H. Eccl.
55 m

Die richtigste Auffassung

des jüngsten

Ereignisses mit dem Erzbischofe zu Cöln

vom kirchenhistorischen Standpunkte

. eccl. 55 m

H. eccl. 55 m

Die richtigste Auffassung

des jüngsten

Ereignisses mit dem Erzbischofe zu Cöln

vom kirchenhistorischen Standpunkte

zur

versöhnenden Beherzigung

für

alle deutsche Patrioten beider Konfessionen.

Hildburghausen und Meiningen.
Verlag der Kesselring'schen Hof-Buchhandlung.
1838

71 = A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ganz Deutschland ist durch das jüngste Ereigniß, welches durch das Betragen des jetzigen Erzbischofes zu Cöln herbeigeführt wurde, in eine große Gemüthsaufregung versetzt worden. Ueber alle dabei vorgefallenen Einzelnheiten hat sich zugleich ein literarischer Streit entsponnen, ob das königliche Preußische Ministerium oder der Erzbischof und der Papst zu Rom durchaus recht gehandelt haben oder nicht. Dabei wurde alsbald bemerklich, daß viele diesen Vorgang nur von dem einseitigen Gesichtspunkte aus auffaßten, ob solcher dem Interesse und den Grundsätzen derjenigen Kirche entspräche, dessen Mitglieder sie sind. Dieß kann nur zu einer Entzweiung und Verbitterung der Gemüther unter uns Deutschen führen, welches schon einmal unserm Vaterlande das größte Unheil gebracht hat und gar leicht noch einmal bringen könnte. Man läßt ganz aus der Acht, daß wir Deutsche insgesammt, welcher Konfession wir zugethan

sein mögen, diesen Vorfall nicht als eine kirchliche Parteisache, sondern als einen uns alle gleich nahe angehenden Nationalgegenstand aufzufassen haben. Um dahin zu gelangen, müssen wir uns auf einen höhern Standpunkt stellen, welcher nur durch den Rückblick auf die frühere Kirchengeschichte erreicht werden kann. Von da aus wird es sich alsbald zeigen, daß es sich bei dieser Cölner Geschichte von keiner Gefahr handelt, welche die Freiheit und die gleichen kirchlichen Rechte der beiden christlichen Konfessionen von Seite der weltlichen Macht bedroht, (in welchem Falle alle edle Deutsche, einer für alle und alle für jeden Einzeln stehen müßten,) sondern nur von Erneuerung eines Kampfes, welchen vormals die deutsche Nation, als sie sich noch insgesammt zur katholischen Religion bekannte, mit seinem gemeinschaftlich kirchlichen Oberhaupte führen mußte und welcher für das deutsche Vaterland eben sowohl, als für den römischen Stuhl, einen gleichen Unheil bringenden Ausgang hatte. Bei Erneuerung dieses Kampfes in unsern Tagen muß es jeder ächte Deutsche, welcher Konfession er zugethan sein möge, für eine heilige Pflicht ansehen, darauf bedacht zu sein, daß hieraus kein neues Unheil für unser liebes gemeinschaftliches Vaterland erwachse.

Alle seine deutschen Mitbürger auf diesen Standpunkt hinzuführen, ist der Zweck dieser vorliegenden

Schrift, deren Verfasser zur Beruhigung seiner katholischen Leser noch die Versicherung hinzu fügen zu müssen glaubt, daß er einst bei seiner Ordensaufnahme hat geloben müssen, zur Erhaltung der katholischen Religion mitzuwirken, welche Ritterpflicht, so wie früherhin, er auch durch eben diese Schrift zu erfüllen glaubt, indem sie zugleich den Weg zeigt, wie solcher in Deutschland zu dem höchsten Culminations-Punkte ihres Glanzes als Pflegeanstalt religiöser Erleuchtung und moralischer Veredlung der Menschen gelangen könnte.

Geschrieben im März 1838.

Der Verfasser.

I.

Rückblick auf die älteste Geschichte der christlichen Kirche.

Als Jesus, der von uns allen als unser höchstes Oberhaupt verehrte Sohn Gottes, seine Kirche in der heilsamen Absicht stiftete, die Menschen von ihrem sinnlich thierischen Zustande und dem damit verknüpften geistlichen und leiblichen Elende zu erlösen, wollte er zugleich, daß sie sich einer freien Verfassung erfreuen sollte. Welche der Sohn frei macht, sprach er nach Joh. 8, 36, die sollen recht frei sein. Darum gebot er auch seinen Aposteln, welche, den Felsenmann Petrus an der Spitze, dieses heilige Werk vollends einrichten sollten, nach Matth. 20, 25: sie sollten sich keine unumschränkte Gewalt über die Kirche anmaßen, wie die weltlichen Fürsten über ihre Völker damals zu thun pflegten, sondern sie sollten sich nur für deren Diener und nur Christum für ihren Meister ansehen. Matth. 21, 25, 27, 10.

Die Apostel kamen auch diesem Befehle ihres göttlichen Meisters getreulich nach. Denn in der Apostel-Geschichte 1, 15—26; 6, 1—6; 15, 22—29, wird ihnen bezeugt, daß sie sowohl in Disciplinarsachen, als bei Aufstellung kirchlicher Lehren die Aeltesten und alle angesehenen Mitbrüder der Gemeinde nicht nur zu Rathe zogen, sondern auch mit ihnen gemeinschaftliche Beschlüsse faßten und solche ausfertigten. Mithin ist es historisch gewiß, daß die Apostel sich nie die gesetzgebende Macht

über die Kirche allein angemaßet habe. Deßhalb konnte auch der heilige Apostel Paulus von sich und seinen Mitaposteln nach 2. Cor. 1, 21. rühmen, die ersten christlichen Gemeinden nicht als die Herren ihres Glaubens behandelt, sondern immer nur als deren Gehülfen sich bezeigt zu haben.

So treulich, wie die Apostel, handelten auch ihre Nachfolger, die ersten Bischöfe, der Vorschrift Christi gemäß. Es ist eine unläugbare Thatsache, daß sie, vereint mit ihren andern Gehülfen, den Diakonen und den Laien über das Wohl ihrer Gemeinden Berathungen hielten und die dazu dienenden gesetzlichen Beschlüsse faßten. Als die Anzahl der christlichen Gemeinden sich vermehrte, fanden die in einer Provinz des römischen Reiches befindlichen für löblich und gut, sich in deren Hauptstadt unter dem Vorsitze des dortigen Bischofes in gleicher Absicht von Zeit zu Zeit zu versammeln, wodurch noch größere Zusammensicht und Einheit unter ihnen erzielt wurde. Hierbei ergab sich aber der Umstand, daß, wegen der weiten Entfernung der Provinzialhauptstadt von vielen einzelnen Gemeinden, viele Laien die Mühe, Zeit und Kosten der Hinreise zu solchen Versammlungen scheuten und die kirchlichen Berathungen und Beschlüsse ihren Bischöfen überließen. So kam nach und nach die anordnende (gesetzgebende) und die vollziehende (administrative) Gewalt der Kirche größtentheils in die Hände der Geistlichkeit. In weiterer Folge der Zeit wurden nicht bloß Provinzial- sondern allemeine Concilien oder Kirchenversammlungen gehalten, auf welchen sich die Bischöfe aus allen römischen Provinzen einfanden.

In der Zwischenzeit war mit dem weltlich-römischen Reiche eine große Veränderung vorgefallen. Der erste christliche Kaiser, Konstantin der Große, hatte, um den morgenländischen Provinzen näher zu sein, noch eine zweite Residenz erbaut und diese nach seinem Namen Constantinopel benannt. Hieraus entsprang eine Theilung des römi-

schen Reiches in das morgenländische und abendländische, welche denn auch bald eine gleiche Spaltung der Kirche nach sich zog. Die Bischöfe der beiden Hauptstädte, Roms und Konstantinopels, machten sich den Vorrang streitig, und da die andern morgenländischen Bischöfe sich natürlicher Weise an den letztern, so wie die abendländischen an den erstern anschlossen, so entstand dort, wo die griechische Sprache die herrschende war, die noch bestehende griechische Kirche, so wie im Abendlande, wo die römische oder lateinische Sprache zu Hause war, im Gegensatze jener Benennung, die römische Kirche. Wir beschränken nun unsern

II.

Rückblick auf die alte römische Kirche des Abendlandes.

Lange Zeit herrschte in dieser abendländischen Kirche das bischöfliche System, nach welchem sowohl die gesetzgebende kirchliche Macht von den gesammten Bischöfen auf Concilien eben so, wie in vielen weltlichen Staaten in unsern Tagen von den Landständen, unter Mitwirkung des Landesregenten, ausgeübt wurde, als auch die Vollziehungs-Gewalt aller auf solchen gefaßten Anordnungen (die exekutive Gewalt) in ihren einzelnen Sprengeln, wobei dem Bischofe zu Rom nur die väterliche Oberaufsichts-Gewalt zuerkannt wurde, zu deren Bezeichnung er den Namen Papst (Papa) von den Bischöfen erhielt, unter denen er aber immer nur für den primus inter pares (den Ersten unter Seinesgleichen) galt, deswegen er sich jetzt noch den servus servorum, den Knecht unter den Knechten Christi und seiner Kirche, nennt.

Wie aber nach dem allgemeinen Laufe der Dinge Alles, auch das Heilsamste nicht davon ausgeschlossen, mit der Zeit ausarten kann, so geschah es auch, laut des unwi-

derſprechlichen Zeugniſſes der Geſchichte, mit dem von der Kirche dem Biſchofe zu Rom übertragenen väterlichen Oberaufſichts-Amte. Das bisherige biſchöfliche Syſtem wurde im Laufe der Zeit dadurch vernichtet, daß der Papſt nach und nach alle geſetzgebende und vollziehende Gewalt an ſich zog, und die Biſchöfe nicht mehr für Perſonen gelten ließ, welche gleich ihm unmittelbar von Chriſti ihre Gewalt empfangen hatten, ſondern von ihm für nichts weiter als für ſeine Diener angeſehen wurden, ſo daß er, ebenſo wie Ludwig XV. einſt ſprach: l'état c'est moi, oder wie Napoleon: ich bin der franzöſiſche Thron, auch von ſich ſagen konnte: l'église c'est moi. Dieß brachte er dadurch zu Wege, daß er die Glaubenslehre in der Kirche verbreitete „er ſei der Statthalter Gottes auf Erden, welchem eine unumſchränkte Gewalt über Alles zukomme.“ Deshalb wurde er von vielen römiſchen Schriftſtellern auch der Vicegott genannt. Die Vergötterung ging ſo weit, daß im 14ten Jahrhunderte St. Georg von Rimini lehren durfte, daß da Gott lügen und trügen könne, dies auch ſeinem Statthalter zukäme *). Eine nächſte natürliche weitere Folge davon war, daß die allgemeinen Kirchenverſammlungen die ſonſt ihnen zukommende geſetzgebende Macht gänzlich verloren, ihre Beſtimmung nur darauf beſchränkt ſahen, vom Papſte beliebig bei einigen ſchwierigen Gegenſtänden um Rath gefragt zu werden, und letzterer ſich, im angemaßten alleinigen Beſitze der Eingebung des heiligen Geiſtes, die volleſte Untrüglichkeit bei allen ſeinen Entſcheidungen und Beſchlüſſen zuſchrieb.

Wir ſchweigen noch davon, was für ſchlimme Folgen für das Wohl der Kirche Chriſti aus einer ſolchen übergroßen Gewalt nothwendig erwachſen mußten, da kein Menſch bei den Schwachheiten unſerer Natur im Stande iſt, ihrem

---

*) S. Henke's Geſchichte der chriſtlichen Kirche Th. 2. S. 322.

Reize zum Mißbrauche derselben zu widerstehen *). Sie werden von selbst zum Vorschein kommen, wenn wir, in Folge dieser Uebersicht der Geschichte, zu den Beschwerden kommen, welche die ganze katholische Christenheit über ihr geistliches Oberhaupt erhob und welche der blindeste Anhänger der römischen Curie nicht wegläugnen kann, da die Geschichte sie mit unauslöschlicher Schrift in ihre ehrenen Tafeln eingegraben hat.

Wir bleiben jetzt nur einige Augenblicke bei dem Mißbrauche stehen, welchen die Päpste von ihrer übermenschlichen Gewalt gegen die weltlichen Reiche und deren Fürsten sich zu Schulden kommen ließen und der so groß und drückend war, daß er schon im 15. Jahrhunderte zu einer viele Jahre fortdauernden Empörung der ganzen katholischen Kirche gegen ihr Oberhaupt Veranlassung gab. Der Statthalter Gottes ließ sich nämlich zu dem Glauben verleiten, daß er als solcher von sich eben das sagen könne, was Christus einst sprach: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18. In Folge dessen hielten sich die Päpste für die Oberherren der ganzen Welt, welchen die Völker und ihre Fürsten unterthänig sein mußten. Wenn die Könige sich ihren Forderungen und Befehlen widersetzten, erklärten sie solche ihrer Kronen verlustig, thaten sie in den Bann, sprachen die Völker von ihrem Unterthanen-Eid los und wenn diese hierdurch sich davon nicht losgebunden hielten, sondern lieber dem apostolischen Befehle nachkamen: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, welche Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott," so wurde das päpstliche Interdikt über jene verhängt, nach welchem alle Kirchen verschlossen bleiben mußten, keine Taufen,

*) Dieß dient zur Entschuldigung der von mehrern Päpsten ausgeübten Gräulthaten, deren Schuld denen anheim fällt, welche sie mit einer solchen übermenschlichen Macht bekleidet haben.

Trauungen und christlichen Leichenbegängnisse, keine Beichten und Abendmahlshandlungen stattfinden durften, bis die Völker zum Gehorsam gegen den Papst zurückgekehrt waren und dieser das Interdikt für aufgehoben erklärte. Selbst das Oberhaupt der deutschen Nation, den ersten Fürsten in der Christenheit, den römischen Kaiser, welcher früherhin die Bischöfe zu Rom ernannte, erklärte er für seinen Vasallen, dessen Wahl durch die Kurfürsten nicht eher für gültig anzusehen sei, als bis er ihn dafür anerkannt und ihm die Kaiserkrone eigenhändig aufgesetzt haben würde. Man erinnere sich, welcher Demüthigung der deutsche Kaiser Heinrich IV. sich aussetzen mußte, als er vom Papste in den Bann gethan wurde und von seinen deutschen Mitfürsten sich verlassen sah. Vor der Wohnung des Papstes zu Canossa mußte er im Hemde mit entblößtem Haupte und barfüßig drei Tage lang im Winter bußfertig stehen, bis ihm Begnadigung zu Theil wurde. Dem größten Sprößlinge aus dem Hause Wittelsbach, dem großen Kaiser Ludwig dem Baier, hat es die deutsche Nation zu verdanken, daß ihr diese schmählige Knechtschaft ihres Oberhauptes abgenommen wurde. Auch er wurde von dem Papste in den Bann gethan und aufs grausamste verfolgt, aber dagegen von den deutschen Fürsten und Bischöfen treuer unterstützt als Kaiser Heinrich, denn diese faßten den Reichstagsbeschluß, daß der vom Papste verhängte Bann und das über die deutsche Nation ausgesprochene Interdikt als eine *unbefugte* und *ungerechte* Handlung für *aufgehoben* zu halten sei. Dieser Kaiser Ludwig war es, welcher durch seine Appellation an ein Concilium der katholischen Kirche daran erinnerte, daß ihr auf solchem die *gesetzgebende* und *richtende* *Gewalt* zukomme, mithin *die Kirche über dem Papste* und nicht *der Papst über der Kirche sei.*

Eben so bewirkte er, daß die deutschen Wahlfürsten das unter dem Namen des *ersten Kurfürsten-Ver-*

eins bekannte Bündniß abschlossen, worin sie sich verpflichteten, zur Vertheitigung des Reichs, ihrer fürstlichen Ehre und ihrer kurfürstlichen Rechte immer treulich zusammen zu halten; und sodann den Antrag stellten, daß von den gesammten Ständen des deutschen Reichs als erstes Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung der feierliche Beschluß proklamirt wurde: daß die kaiserliche Würde und Macht unmittelbar allein von Gott herrühre; daß jeder, der zum Kaiser und König von den Kurfürsten gewählet worden sei, sogleich durch diese Wahl alle Kaisers- und Königs-Rechte wirklich erhalte, daß ihm daher auch von Rechtswegen, von diesem Augenblicke an, von Allen gehorcht werden müsse; und daß er die Bestätigung keiner andern Macht bedürfe, weil er im zeitlichen keine Macht über sich habe.

Neben dieser in Anspruch genommenen Oberherrschaft über alle weltlichen Reiche, suchten die Päpste auch von dem weltlichen Regimente immer mehr Rechte an sich zu ziehen, und dadurch die Macht der Fürsten auf einen immer kleinern Kreis zu beschränken. Zugleich wußten sie auf die vielfältigste Weise den Völkern so viele kirchliche Abgaben und Steuern aufzulegen, daß jene verarmten und den Fürsten nur wenige Einkünfte übrig blieben. Zum Belege dessen darf nur angeführt werden, daß, nach einer genau angestellten Rechnung, in England die dortigen päpstliche Einkünfte fünfmal mehr als jene des Königs betrugen. Beides, die immer weitere Ausdehnung der päpstlichen Gewalt und die Sucht, die Einkünfte der päpstlichen Kammer ins unglaubliche zu erhöhen, brachte in der ganzen katholischen Kirche eine solche allgemeine Unzufriedenheit und Empörung der Gemüther hervor, daß solche schon im 15. Jahrhundert, 100 Jahre vor der Reformation, zum Ausbruche gerieth, um solcher Ungebühr ein Ende zu machen. Wir verfolgen nun weiter

III.

Den Rückblick auf die Versuche der gesammten katholischen Kirche im 15. Jahrhunderte, den aufs höchste gestiegenen Mißbrauch der päpstlichen Gewalt zu beschränken.

Dieß geschah auf den drei Kirchenversammlungen zu Pisa 1409, zu Basel 1415 und zu Basel 1431. Alle drei wurden zunächst dadurch veranlaßt, daß gleichzeitig mehrere Päpste gewählt worden waren, welche einander den päpstlichen Thron sich streitig machten und dadurch eine Spaltung in der katholischen Kirche herbeiführten, welche man durch diese Kirchenversammlungen zu beseitigen hoffte. Dieß hatte für das bisherige Uebermaß von päpstlichem Ansehen nicht nur den Nachtheil, daß der Kirche hierbei wieder faktisch die ihr nach Christi Anordnung allein zuständige gesetzgebende und richterliche Gewalt eingeräumt wurde, sondern daß auch der Wahn von der Untrüglichkeit oder Unfehlbarkeit der Päpste den ersten tödtlichen Stoß erhielt, indem ein Papst den Andern in den Bann that nnd dessen Anordnung verdammte *).

Zunächst nach dieser Angelegenheit, die durch mehrere Mitpäpste herbeigeführte Spaltung der katholischen Kirche aus dem Wege zu räumen **), wurden diese Concilien, besonders die beiden letztern ausdrücklich dazu bestimmt, die

*) Den tödtlichsten Stoß erhielt dieser Wahnglaube, wozu sich kein gebildeter Katholik mehr in unsern Tagen bekennt, dadurch, daß der Papst den großen naturkundigen Galiläi zwang, die päpstliche Behauptung als Wahrheit zu beschwören, daß die Sonne sich um die Erde und nicht letztere um die erste bewege, dessen Unwahrheit jetzt unsere Schulkinder sogar erkennen. — Ein ächter Papist muß noch immer daß erstere von der Sonne glauben, denn noch hat der Papst darüber nichts anderes verfügt.

**) Es waren einmal zu gleicher Zeit drei Päpste vorhanden.

Kirche zu reformiren, was damals keineswegs hieß, an der Kirchenlehre etwas verbessern, sondern einzig und allein: die Mißbräuche wegzuschaffen, welche sich die Päpste theils durch die sich angemaßte absolute Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen, theils durch übermäßig erhobene Steuern und Abgaben zum Unheil der Völker und ihrer Fürsten, zu Schulden hatten kommen lassen. Dieß gehet aus den auf diesen drei Concilien gefaßten Beschlüssen hervor, wovon wir jetzt nur die vornehmsten hier zusammenstellen wollen, woraus hervorleuchten dürfte, daß die Katholiken im 15. Jahrhunderte viele Katholiken im 19. an Einsicht dessen, was der Kirche Noth thut, weit übertrafen. Jene befürchteten wenigstens keinesweges wie diese, daß eine solche Beschränkung der päpstlichen Macht der katholischen Religion irgend eine Gefahr brächte, oder wie manche zwar gutmüthige aber beschränkte Köpfe wähnen, sie mit Untergange bedrohte, sondern daß diese vielmehr im Gegentheil dadurch an Ansehen und heilsamer Wirksamkeit nothwendig gewinnen würde.

Oben an ist, seiner Wichtigkeit wegen, der Beschluß zu setzen, daß auf solchen Concilien nicht mehr Kopfweise, sondern nach den vier Hauptnationen (der deutschen, italienischen, französischen und englischen) abgestimmt werden sollte. Denn da die Italiener stets die Mehrzahl ausmachten, in deren Interesse es lag, dem stets nur aus ihrer Mitte gewählten Papste und dadurch dem alten Rom, die fernere unbeschränkte Herrschaft über die andern Völker zu erhalten; so ließ sich von diesen keine Beistimmung zu allen für die Kirche noch so heilsamen Beschlüsse erwarten, sondern diese würden stets, der Mehrzahl jener wegen, auf eine den allgemeinen Wünschen nachtheilige Weise ausgefallen sein.

Eben so wichtig war der Beschluß, daß als allgemeiner Grundsatz angenommen werden sollte: das Concil als

die rechtmäßig repräsentirte Kirche sei über dem Papste, dem zu Folge seien deren Beschlüsse von diesem als gültig anzuerkennen; das Concil habe selbst die Zeit seiner Dauer zu bestimmen und seine Mitglieder könnten bei Niemand anders als bei dem Concile belangt werden. Diesem Beschlusse ist seiner gleichen Wichtigkeit der folgende an die Seite zu stellen, nach welchem das Concil auch ohne Anwesenheit und Vorsitz des Papstes für rechtskräftig anzusehen sei, da alle unter der Leitung des heiligen Geistes stehen und deßhalb der Karakter der Unfehlbarkeit der versammelten Kirche allein zukomme. Wer erstaunt nicht über die Fortschritte, welche der menschliche Geist schon damals in der Erkenntniß einer vollkommenen Kirchenverfassung gemacht hatte!

Von eben so großer Heilsamkeit für die katholische Kirche war der Beschluß: daß nicht nur alle 10 Jahre eine allgemeine Kirchenversammlung, sondern auch in der Zwischenzeit Provinzial- und Distrikts-Synoden gehalten werden sollten. Man sah damals ein, daß nur hierdurch die christliche Kirche zu immer größerer Vollkommenheit gebracht und von hier und da sich zeigenden Mängeln befreit werden könne. Letzteres wieder in Anregung gebracht zu haben, ist ein Verdienst, welches sich in unsern Tagen die katholische Geistlichkeit im Großherzogthum Baden erworben hat.

So wie diese Beschlüsse nur die Beschränkung der Macht der Päpste auf die ihnen allein nach Christi Gebote („ihr sollt nicht herrschen") zukommende vollziehende und oberaufsehende Gewalt bezweckten, so hatten die andern nur die Absicht, dem Streben der päpstlichen Kammern, die Christenheit übermäßig zu besteuern, heilsame Gränzen zu setzen. Dahin gehört der Beschluß: daß die Unzahl, der auf 70 gestiegenen Kardinäle, deren fürstlicher Aufwand zunächst den Papst zur übermäßigen Vermehrung seiner Einkünfte veranlaßte, ver-

mindert und der ursprünglichen Anzahl von 12 wieder näher gebracht werde; daß der Mißbrauch mit den Annaten, den Dispensationen, den Kammertaxen, den Interkalarien, Ablassen, Verkauf von Kirchengütern, dem Ansichziehen des Zehnten ꝛc. und insbesondere auch die so schmählige Simonie (Verkauf der Kirchen-Aemter) abgestellet werde.

Dennoch wurden auf allen drei Concilien alle diese heilsamen Beschlüsse vereitelt durch geschickte Anwendung der päpstlichen Politik, wie dieses von jedem, der dieses näher zu wissen verlangt, in unten benannter Schrift*) nachgelesen werden kann. Nur zwei Völker zogen davon einigen Gewinn, das französische und das zu Deutschland gehörige böhmische. Der damalige König von Frankreich war so klug, die auf dem Concile zu Basel gefaßten Reformationsbeschlüsse durch eine von ihm veranstaltete Reichsversammlung 1438 sanktioniren zu lassen, wovon die Freiheiten der gallikanischen Kirche abstammen, indem, in weiterer Folge davon, von der französischen Geistlichkeit auf einem Nationalconcile zu Paris 1681 als Grundsatz festgestellet wurde: dem Papste kommt in weltlichen Dingen keine Gewalt zu, diese erstreckt sich nur auf das Geistliche, auch letztere Gewalt ist durch die Kirchengesetze und die Kirchenversammlungen beschränkt und das Urtheil des Papstes erhält dadurch erst seine volle Gültigkeit, wenn die Zustimmung der Kirche hinzu kommt. Die Böhmen, aufgebracht darüber, daß man zwei ihrer angesehensten und rechtschaffensten Lehrer, Huß und Hieronimus, das ihnen vom anwesenden Kaiser ertheilte Wort, das ihnen volle Sicherheit zusicherte, unter dem heutiges Tages alle rechtschaffene Katholiken empörenden Vorwand brach „Ketzern dürfe man kein Versprechen halten" und sie zum Feuer-

---

*) Sie führt den Titel: Berichtigung zweier historischer Irrthümer ꝛc. und erschien 1837 bei Riegel und Wießner zu Nürnberg.

Tode verdammte, griffen zu den Waffen und erzwangen durch langen blutigen Krieg von dem Papste die Einwilligung, daß ihnen der Kelch beim heiligen Abendmahl gereicht werden dürfe.

Die übrigen Deutschen benahmen sich in der letztern Zeit dabei auf eine wahrhaft schmähliche Weise. Eine Zeit lang erklärten sie sich bei diesen kirchlichen Streitigkeiten neutral und ließen in der ziemlich langen Zwischenzeit bei ihnen nur das bischöfliche Regiment walten. Ob sie schon hierdurch 8 Jahre lang die wichtige Erfahrung machten, daß die Kirche auch bei diesem Regimente wohl bestehen könne und der damalige katholische Professor Wiklef zu Oxfort mit seiner Behauptung recht habe, die christliche Kirche könne, wie in den ersten christlichen Jahrhunderten, eines Papstes gar wohl entbehren: so schlugen sie sich doch zuletzt auf die Seite des Papstes, gelobten ihm, gegen einige ungarantirte Bewilligungen, unbedingten Gehorsam und brachten dadurch die katholische Kirche um alle heilsamen Früchte dieser drei wichtigen Kirchenversammlungen.

Dafür mußte aber die deutsche Nation schwerer büßen als irgend eine andere; denn bald darauf kehrte der Mißbrauch der päpstlichen Gewalt zur furchtbarsten Größe wieder zurück. Kaiser Friedrich III. mußte sich zur Anerkenntniß der päpstlichen Oberherrlichkeit wieder zu Rom krönen lassen; der Bann wurde wieder über einzelne Fürsten (z. B. über den Churfürsten von Mainz, den der Papst selbst seines Erzbischöflichen Amtes entsetzte) und das Interdikt über ganze Länder ausgesprochen. Ebenso dehnten die Päpste ihre richterliche Macht über weltliche Rechtshändel aus und beschränkten dadurch die Gewalt der Fürsten immer mehr. Rom galt nicht nur für die höchste Instanz, an welche von den weltlichen Gerichtshöfen appellirt werden konnte, sondern zuletzt durften auch alle weltliche Rechtssachen in erster Instanz dahin gebracht werden. Um Räu-

ber und Mörder den weltlichen Kriminalgerichten zu entziehen, gab man ihnen die Tonsur und behandelte sie nun wie Angehörige der Kirche. Früher schon hatten die Päpste ihr eigenes oder das kanonische Recht über alle weltlichen Gesetze erhoben, die bisher in Deutschland übliche öffentliche Gerichtspflege in eine nicht öffentliche verwandelt und das Scheusal, die Tortur eingeführt, jetzt vollendeten sie diese Greuel noch dadurch, daß durch Papst Innozenz VIII. auch der Hexenproceß in Deutschland durch seine dahin geschickten Dominikaner eingeführt wurde, wodurch Millionen um das Leben kamen. Eben so kehrten die Päpste gegen die Versprechungen welche sie den deutschen Fürsten in den mit ihnen abgeschlossenen Konkordaten ertheilt hatten, zu dem Mißbrauche zurück, ihre Einkünfte auf die lästigste Weise für Deutschland unmäßig zu vergrößern: Steuern und Zehnten wurden wieder von allen Kirchengütern erhoben, Annaten von den Bisthümern und Prälaturen wieder eingeführt und erhöht, die Quinquennien oder Besteuerung von vereinigten Stiftungen als eine weitere Finanzquelle aufgefunden; die Interkalarien oder Einkünfte von allen erledigten geistlichen Stellen und die Hinterlassenschaft verstorbener Geistlichen in Anspruch genommen; der Simonismus oder Verkauf geistlicher Stellen kam wieder in Gebrauch; die Sünden wurden durch Einführung des Ablasses zur allerergiebigsten Quelle der Einkünfte der päpstlichen Kammer gemacht u. s. w. Dieser neue Mißbrauch der päpstlichen Gewalt bewog schon 1457 die deutschen Kurfürsten, Fürsten und Bischöfe einen großen Konvent zu halten, auf welchem ein ganzes Konvolut von Beschwerden über die vom Papste gebrochenen Konkordate zusammen getragen; wozu von dem 1479 versammelten Klerus der Erzbisthümer von Mainz, Cöln und Trier eine ungeheure Menge von Beispielen als Nachtrag geliefert und sodann auf dem Reichstag zu Nürnberg 1487 vom Kaiser und Reichsständen erklärt wurde, daß diese Be-

schwerden nicht länger ertragen werden könnten und man deshalb an ein allgemeines Concil appelliren müsse. Der Papst lachte aber nur dazu, indem er behauptete, daß er von allen Konkordaten abweichen dürfe, wo das Wohl der Kirche solches erfordere und in Hinsicht der letztern Drohung äußerte das kirchliche Oberhaupt, daß schon 1460 vom Papst Pius II. in einer eigenen Bulle die beiden Sätze „das Concil sei über dem Papste und von diesem könne an jenes appellirt werden" verdammt worden seien. Auf diese Weise stieg die päpstliche Gewalt zum Unheil der Kirche sowohl als der weltlichen Reiche und ihrer Fürsten zu einer furchtbarern Höhe, als je.

Inzwischen waren aber die katholischen Völker und besonders die deutsche Nation in ihrer Geistesbildung weiter vorwärts gerückt und dadurch am Verstande reifer geworden, um dieses Alles für einen argen Mißbrauch des päpstlichen Oberhirtenamts zu erkennen. Dazu trug die 1440 erfundene Buchdruckerkunst, der dadurch hervorgerufene Buchhandel, die dadurch bewirkte wohlfeile Anschaffung der heiligen Schrift, aus welcher Geistliche und Laien die Ueberzeugung schöpfen konnten, daß die Päpste vieles in der Kirche angeordnet hätten, was mit der Lehre Christi und seiner Apostel in geradem Widerspruch sei; so wie auch die Errichtung so vieler Universitäten in den deutschen Ländern, das Meiste bei; anderer günstigen Umstände zu geschweigen. Dieß bewirkte dann in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei dem deutschen Volke, den neuen mannhaften und folgereichern Entschluß, endlich einmal alles Ernstes dem Mißbrauche der päpstlichen Gewalt ein Ende zu machen. Mit diesen muß sich jeder Deutsche bekannt machen, welcher sich in Stand setzen will,

sowohl über die damaligen Begebenheiten als die jetzigen, damit in genauerm Zusammenhange stehenden, kirchlichen Ereignisse ein richtiges Urtheil zu fällen.

IV.

Rückblick auf das Unternehmen der deutschen Nation im 16. Jahrhunderte der bis zur Unerträglichkeit gemißbrauchten päpstlichen Gewalt Schranken zu setzen und auf dessen nächste wichtige Folgen.

Die darüber in ganz Deutschland herrschende Unzufriedenheit wurde dadurch aufs stärkste aufgeregt, daß der Papst unser Vaterland durch den Dominikaner Tezel mit seinem Ablaßhandel 15 Jahre lang aufs neue brandschatzen ließ*). Der große Nachtheil, welchen solcher auf Moralität des Volkes hervor brachte, regte die Gemüther aller Rechtschaffenen zum lautesten Unwillen auf. Dieß veranlaßte den Augustiner Mönch Dr. Luther, der an der katholischen Universität zu Wittenberg als Professor angestellt war, 95 Disputirsätze anzuschlagen, worin er besonders nachwies, daß dieser Ablaßhandel nicht mit dem in der heiligen Schrift enthaltenen Worte Gottes übereinstimme und daher der Papst zu solchem nicht befugt sei. In Zeit von etlichen Wochen wurde der Inhalt derselben durch ganz Deutschland verbreitet und fand überall den größten Bei-

---

*) Um nur Einiges von diesen Abscheulichkeiten jener Zeit anzuführen, setze ich aus den zu Cöln 1515 gedruckten „taxae concellariae apostolicae" folgende Stelle hier bei: absolutio pro eo, qui *matrem*, sororem aut aliam consanguineam *carnaliter cognovit*. Hujusmodi dispensationes non conceduntur *pauporibus*, quia tales sunt non possunt consolari. Früher wurde der Ablaß nur in Rom verkauft.

fall. Da traten einige Gegner auf, welche dieses päpstliche Unwesen vertheidigten, wodurch Oel in dieses anfangs kleine Feuer gegossen ward, welches zu einer immer größern Flamme wurde. Dieser gelehrte Streit führte die Aufstellung der Wahrheit herbei, daß der Papst durchaus von den Lehren der heiligen Schrift in keinem Stücke abweichen dürfe, und in weiterer Folge wurde hierauf von vielen Theologen nachgewiesen, daß dies vom heiligen Vater auch in vielen andern Kirchen-Lehren und Gebräuchen geschehen sei. Der damalige Kaiser Karl V. um diese immer bedenklicher werdende Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen, zog auf Veranlassung des Papstes diesen Mönch Luther vor das ganze 1521 zu Worms versammelte Reich zur Verantwortung, wo er sich zum Widerrufe seiner Lehrmeinungen nur unter der Bedingung bereitwillig erklärte, wenn man ihn von der Unrichtigkeit derselben entweder aus der heiligen Schrift oder aus Gründen der Vernunft überführen würde. Dadurch wurde nun diese Sache zu einer National-Angelegenheit gemacht und die Fürsten erkannten es ihrem eigenen Interesse gemäß, wenn durch Hülfe des göttlichen Wortes der Papst genöthigt werden könnte, seine auch sie hart bedrückende Kirchengewalt in Etwas zu mäßigen. Zum deutlichsten Beweise davon dienen die ewig merkwürdigen Beschlüsse, welche auf dem im Jahre 1523 zu Nürnberg gehaltenen Reichstage gefaßt wurden und welche um so lehrreicher des Umstandes wegen erscheinen, weil damals noch die ganze Reichsversammlung, der Kaiser, die Kurfürsten, Fürsten und Grafen, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten aus lauter Katholiken bestand, indem noch keine Trennung eines Theiles derselben von der römischen Kirche vorgegangen war. Das erste, worauf diese durch-

aus katholische Reichsversammlung ihr Augenmerk richtete, war die Zusammenstellung der Beschwerden, welche sie gegen die, alle rechtlichen Grenzen überschreitende päpstliche Gewalt zu machen hatte, die nicht weniger als die Zahl von 100 betrugen und die sofort nach Rom befördert wurden. In denselben beschwerte sich das katholische deutsche Reich erstlich unter andern darüber, daß man öfter Laien bei weltlichen Streitigkeiten in erster Instanz nach Rom vor Gericht fordere, daß der Papst überall in Deutschland eigene Richter unter den Namen Schirmvögte aufgestellt habe, welche adeliche und bürgerliche Personen in Civilsachen vor ihr Gericht luden und im Nichterscheinungsfalle mit dem Banne belegten, und, daß noch außerdem zu demselben Zwecke besondere Kommissäre von Rom nach Deutschland geschickt wurden, wodurch das Recht gebeugt, die Deutschen ihrem ordentlichen Richter entzogen und das den Reichsständen zustehende Gebiet der Rechtspflege immer mehr geschmählert wurde. Der andere Theil enthält Beschwerden über die Gelderpreßungen der Päpste. Sie betreffen die kostspieligen Dispensationen aller Art, z. B. bei zahlreich ersonnenen Ehehindernissen, bei Verboten von Speisen, die doch Gott zu des Menschen Nothdurft geschaffen habe und wegen der verbotenen Zeiten „nicht wie es darin heißt, um Sittlichkeit zu befördern, sondern um sich Geld zu verschaffen". Ferner die Indulgenzen, „wodurch den abergläubischen Deutschen fast der letzte Heller entzogen und alle Sittlichkeit völlig zerstört wurde, indem jeder sich dadurch die Freiheit erkaufen könne, so viel zu sündigen und so große Missethaten zu begehen, als er immer Lust habe." Dabei heißt es weiter: vor welchen Gräuelthaten werden Sterbliche noch zurückschaudern, wenn sie sich einmal über-

redet haben, es könne ihnen die Freiheit und die Straflosigkeit zu sündigen nicht nur im Leben, sondern auch noch nach dem Tode obgleich für große Summen, durch Ablaß verschafft werden. Dabei stehen noch folgende Ausdrücke deutscher Derbheit: dieses Uebelsgift ist so tief eingedrungen, daß die wucherliebenden Ablaßprediger Blut und Mark jener armen ungebildeten Menschen verschlängen und während diese sammt ihren Kindern der ersten Bedürfnisse beraubt worden — in Wollüsten und mehr als sybaritischer Ueppigkeit schwelgten. Die anderen Beschwerden betreffen die Geldsummen, welche die Päpste sich durch Verleihung der Unmittelbarkeit an Bischöfe und Aebte, durch Verkauf geistlicher Stellen, Aemter, Erhebung außerordentlicher Steuern von geistlichen Gütern u. s. w. verschafften*).

Da der Papst auf diese Beschwerden gar nicht achtete, sondern selbst deren Empfang verläugnete, so faßte die katholische Reichsversammlung folgende noch wichtigere und allen Deutschen ewig denkwürdige Beschlüße, bei welchen man unwillkührlich zu dem Urtheile gezwungen wird, daß im 16. Jahrhundert weit mehr Licht in Deutschland verbreitet war als im gegenwärtigen 19. bei den Kirchen. Man lese und erstaune!

1. Die Stände des Reichs halten für hochnothdürftig, daß ein gemein freies Concilium der Christenheit, so durch päpstliche Heiligkeit mit kaiserlicher Bewilligung aufs allerförderlichste an gelegener Malstatt deutscher Nation, wie sich gebührt ausgeschrieben werde.

---

*) Wer Lust hat sie alle zu lesen, der findet sie in der Schrift: Hundert Beschwerden der gesammten deutschen Nation, dem römischen Stuhle übergeben 1523 mit Anmerkungen von M. Weber. Erlangen 1829 bei Palm und Enke. — Wenn die meisten dieser Beschwerden in unsern Tagen nicht mehr stattfinden, so vergesse man dabei nicht, daß wir dieses der Reformation zu danken haben und jene Zeiten wiederkommen können.

2. Mittlerzeit soll eine gemeine Versammlung deutscher Nation geschehen und darin bevorschlagt werden, wie es bei Anstellung eines gemeinen Concils gehalten werden soll, darauf ein jeglicher Kurfürst, Prelat, Graf und andere Stände des Reichs in eigner Person erscheinen möchten. Auch sollen auf solcher Reichsversammlung die Beschwerungen deutscher Nation von den Fürsten und Ständen fürgebracht und darüber nach Nothdurft beschlossen werden. (Dieß waren mithin die Beschwerden der weltlichen Personen.)

3) Es sollen alle Stände des Reichs daneben mit sonderm hohen Fleiß und Aufmerken versehen, daß mittlerzeit das heilige Evangelium und Gotteswort nach rechtem wahren Verstand und Auslegung der vom gemeinen Kirchen angenommenen Lehren geprediget und gelehret werde. (O wie weit war das 16te Jahrhundert dem unserigen voraus von Seiten der beiden jetzigen Konfessionen.)

4) Auch sollen den Ständen des Reichs, sonderlich denen, so hohe Schulen haben, befohlen werden, durch Gelehrte und verständige Räthe einen Auszug aller neuen Lehren-Bücher, was daran disputirlich befunden, zu machen und obgemeldeter Reichsversammlung fürgebracht werden, um darauf bei künftigem Concilio förderlichen Bedacht zu nehmen. (Letzteres betraf mithin, was die Theologen an der Kirchenlehre und der Kirchendisciplin dem göttlichen Worte gemäß verbessert wünschten.)

Der staatskluge Kaiser Carl V. glaubte nämlich, wenn die deutsche Nation über alle in der katholischen Kirche vorzunehmenden Reformpunkte einverstanden wäre, letztere um so gewisser bei dem nächsten Concile durchzusetzen sein würden.

Zur Ehre eben dieses großen Kaisers muß auch noch

hier erwähnt werden, daß er bei der Unnachgiebigkeit der Päpste den weisen Vorschlag machte, die Stände des Reichs sollten sich auf einem Reichstage darüber vereinigen, aus eigener Machtvollkommenheit alle ihnen nöthig scheinende Reformen in der deutsch-katholischen Kirche gemeinschaftlich vorzunehmen. Aber gerade die am eifrigsten dafür gestimmten Fürsten wollten, daß diese in Deutschland nicht allein, sondern in der ganzen abendländischen Kirche auf einem allgemeinen Concile beschlossen und durchgeführt werden. So wenig dachte man damals daran, sich von jener zu trennen *)!

Dieser in Nr. 2. bezeichnete Reichstag kam endlich 1530 zu Augsburg wirklich zu Stande und die für eine Kirchenreform in der Lehre und Gebräuchen besonders eifrig gestimmten Fürsten legten daselbst nach dem in Nr. 4. enthaltenen Auftrage eine Zusammenstellung der disputirlich gewordenen theologischen Reformpunkte unter dem Titel „Augsburger Confession" wirklich vor. Dieser Entwurf enthielt zur größten eigenen Verwunderung des Kaisers nicht mehr als zehn Reformpunkte, worüber sich die deutsche Nation zur Erhaltung der so wünschenswerthen fernern Einheit des Glaubens zu vereinigen habe. Jene betrafen das päpstliche Verbot, den Laien den Kelch zu reichen und den Priestern die Ehen zu gestatten; die unbefugte Umgestaltung des heiligen Abendmahles zu einem einträchtlichen Opfer oder Messe, in die Gott und keinem Menschen zukommende Macht Sünde zu vergeben, nebst der deshalb zu verwerfenden Ohrenbeichte; die gegen die

---

*) Dieselbe katholische Fürstenparthei war es auch, welche, als der Kaiser einen Reichsbeschluß faßte, nach welchem sowohl der in obiger Nr. 3. enthaltene Beschluß aufgehoben, als auch alle Abänderung kirchlicher Gebräuche vor Zusammenberufung eines allgemeinen Concils untersagt wurden, dagegen protestirten und von der Zeit an Protestanten genannt wurden.

apostelischen Aussprüche laufenden Speiseverbote; das unchristliche Mönch- und Klosterwesen, die unter Oberaufsicht der Fürsten zustellende Gerichtspflege in Ehe- und Zehntsachen, welche ihrer Natur nach weltliche Gegenstände seien und die Vollziehung des Gebotes Christi, daß in seiner Kirche kein Herrschen weder in geistlichen noch viel weniger in weltlichen Dingen statt finden dürfe, nach welchem letztern man selbst bisher die Fürsten als ihre Untergebene behandelt habe.

Die beabsichtigte Vereinigung beider katholischer Parteien, der Konservativen und der Reformativen, über diese wenigen Punkte kam aber aus dem Hauptgrunde nicht zu Stande, weil der, auch in Deutschland nach größerer Macht strebende Kaiser sich von dem Papste in der Zwischenzeit hatte bereden lassen, es biete sich ihm hierzu die schönste Gelegenheit dar, wenn er diejenigen katholischen Fürsten, welche auf jenen Reformpunkten eifrigst beständen und kraft des von ihnen in ihren Ländern zustehenden Reformationsrechtes, zum Theil schon selbst in Vollzug gebracht hatten, mit Gewalt zum unbedingten Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche anhalten würde.

Mit letzterem wurden denn im Reichsabschied diese Fürsten und Stände wirklich bedroht, welche sich dann bald darauf in Schmalkalden versammelten, unter sich ein Bündniß zur Behauptung ihrer landesherrlichen Rechte abschlossen und von den mitgebrachten Theologen eine neue Punktation der Reform-Artikel für das zu haltende Concil entwerfen ließen, weil die früher in Augsburg übergebenen nur den Zweck hatte, vorerst einen Verein unter den Ständen des Reichs zu begründen. Melanchton, der treue und mildere Gehülfe Luthers erklärte in seiner Unterschrift ausdrücklich: daß man ferner dem Papste allen Gehorsam zusichern könne, wenn derselbe sich nur mit der väterlichen Oberaufsichtsgewalt über die Kirche begnügen wolle.

Der Kaiser setzte bekanntlich seine Drohungen gegen obige Fürsten in Erfüllung, war in diesem ersten Religionskriege sehr glücklich, unterlag aber zuletzt so sehr, daß zu Passau 1552 ein für die katholische Reformparthei vortheilhafter Waffenstillstand und bald darauf zu Augsburg 1555 ein allgemeiner Religions-Friedensvertrag abgeschlossen wurde, bis man sich auf dem allgemeinen Concile über die Reformpunkte würde vereiniget und damit die beiden Partheien in der deutsch-katholischen Kirche miteinander wieder ausgesöhnt haben. Die Reformparthei wurde hierauf vom Kaiser eingeladen, zu letzterm Zweck auch ihre Deputirten auf das hiezu nach Trient einberufene Concil zu senden und diesen das Stimmrecht zugesichert, da noch keine völlige Kirchentrennung erfolgt war.

Der inzwischen zum Throne gelangte Kaiser Ferdinand I. stellte an eben dieses Concil nicht weniger als 25 Anträge zur Kirchenreformation, worunter die für unsere Zeiten besonders merkwürdigen dahin gingen *): die Zahl der Cardinäle sollte auf 24 herabgesetzt werden; alle Aergerniß erregenden Dispensationen unterbleiben, die Gebete in deutscher Sprache gehalten und einigen Nationen die Priesterehen gestattet werden. Unter den Anträgen des Herzogs Albert von Baiern gehören gleichfalls, daß man den Laien den Kelch bei dem heiligen Abendmahle reiche und den Priestern die Ehe erlaube, weil er dafür hielt, daß diese beiden Punkte eine leichte Aussöhnung der beiden katholischen Partheien in Deutschland herbeiführen würden. Auf letzterm Punkt bestand der Herzog so fest, daß er in seinem eignen Lande nur verheirathete Priester haben wollte und deshalb in einem mit dem Bischofe von Augsburg abgeschlossenen Recesse sich verspre-

*) Angehängt sind sie der 1563 gedruckten Rede des herzogl. baierischen Gesandten, welche dieser auf jenem Concile hielt.

chen ließ, in dem baierischen Theile seines Sprengels nur verheirathete Priester anzustellen *). In welchem höhern Lichte erscheinen nicht die damaligen Zeiten gegen die jetzigen!

Der Papst, anstatt auf diese weisen Vorschläge nachgiebig zu hören und dadurch sich seine Würde und seinen Einfluß auf ganz Deutschland und die übrigen protestantischen Länder zu sichern, war nur darauf bedacht, dieses Concil einzig und allein dazu zu benutzen, seine Gewalt bei dem ihm gehorsam gebliebenen Theile der abendländischen Christenheit noch fester zu begründen. Er gestattete deshalb den Abgeordneten der Reform = Parthei in der deutsch=katholischen Kirche keinen Zutritt zu denselben **), ließ auf diesem Concil nicht mehr nach Nationen stimmen, wie früher festgesetzt worden war, sondern kopfweise und sorgte, daß die Mehrzahl der Abgeordneten aus italienischen Geistlichen bestand, welche mit ihm das gleiche Interesse theilten, Italien und insbesondere Rom die alte unbeschränkte Gewalt über Deutschland und die andern Länder zu erhalten ***) So geschah denn das Unklugste und ihm selbst das Verderblichste, was der päpstliche Stuhl auf diesem Concil bewirken konnte: in der letzten Sitzung derselben am 4. Dec. 1563 wurde das Anathem über die Reformparthei der deutsch=katholischen Kirche einmüthig ausgesprochen, wodurch diese von aller Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und eben dadurch genöthigt wurde, sich als

---

*) Im Auszuge findet man diesen Receß in Braun's Geschichte der Augsburger Bischöfe.

**) Unter diesen war auch der so nachgiebige Melanchton, welcher nach Dr. Luthers bereits erfolgtem Tode für das Haupt dieser deutschen Reform = Parthei galt.

***) Deßwegen lässet man auch selten einen Deutschen zu den dortigen hohen Kirchenwürden zu, wie denn jetzt kein Deutscher sich unter den Kardinälen befindet.

eine selbstständige Kirche von nun an zu constituiren, was denn auch in allen deutschen Ländern vollzogen wurde. Es ist dieser Tag deshalb für den eigentlichen Geburtstag der protestantisch-evangelischen Kirche anzusehen, wenn auch Prof. Augusti zu Bonn im stolzen Professortone solches läugnet, um die am 31. October 1817 und am 24. Juni 1830 sehr unzeitig gefeierten Jubiläen dadurch zu rechtfertigen.

Was den Papst zu diesem ihm in der Folge so nachtheiligen Schritte gegen diese Reformparthei der deutschen Kirche bewog, war der Wahn, als stehe es in seiner Macht, diese ausgestoßenen Gemeinden auf andere Weise in den Schoos der römischen Kirche zurückzuführen. Erstlich glaubte man in Rom, diese in den Bann gethanen bisherigen Kirchenmitglieder würden ohne kirchliches Oberhaupt in sich selbst zerfallen und durch die hieraus entstehenden Uebel sich am Ende bewogen sehen, die Aufhebung des Bannes und die Wiederaufnahme in das kirchliche Verband mit Rom selbst nachzusuchen. Wie irrig diese Berechnung war, zeigte sich alsbald durch die Folge. Diese Ausgestoßenen organisirten sich unter dem Schutze, Oberaufsicht und Leitung der einzelnen deutschen Fürsten zu mehreren selbständigen Kirchen, die wieder unter sich in einem geistigen Verbande standen und dadurch zusammen nur Eine Kirche bildeten, die protestantische oder auch evangelische genannt, in welcher bei aller Lehr- Glaubens- Gewissens- und liturgischen Freiheit*) die größte Einheit

*) Unter der Lehrfreiheit versteht man das allen Dienern des göttlichen Wortes zukommende Recht, die heilige Schrift nach ihrem, durch Wissenschaft und Sprachkunde sorgfältig erforschten richtigen Sinn auszulegen. Unter Glaubensfreiheit: das allen Christen nach 1. Theß. 5, 21. zukommende Recht, alles wohl zu prüfen und nur dem Wahrbefundenen Beifall zu geben. Unter Gewissensfreiheit: das Recht, sich von keinem andern

herrschte, wodurch sie sich nicht nur schon 3 Jahrhunderte erhalten hat, sondern durch dasjenige, was sie zur allgemeinen Bildung der europäischen Völker bisher beigetragen hat und noch ferner beitragen wird, noch ferner erhalten dürfte. Diese Einheit beruht auf folgender einfacher, jedem leicht einleuchtender Wahrheit: Christus ist das wahre einzige Oberhaupt seiner Kirche; nur in so fern, als wir uns an seine im Evangelium hinterlassene Lehren nach Joh. 8, 31. halten, sind wir seine rechten Jünger und befinden uns auf dem rechten Wege zur Wahrheit, die uns nach Joh. 8, 12. allein zum Lichte des Lebens führt und heißen deswegen evangelische Christen; unser einziges und eifriges Streben geht deswegen dahin (nach Eph. 3, 3. 12. 19.) diese Urwahrheiten immer noch besser aufzufassen, um dadurch zu immer größerer intellektueller und moralischer Vollkommenheit zu gelangen; und endlich bei diesem gemeinsamen und einträchtigen Streben immerhin gegen allen Zwang zu protestiren, der unserer, uns von Christo erworbenen Lehr- Glaubens- Gewissens- und liturgischen Freiheit Fesseln anlegen will. Zum Glücke Roms hat die protestantische Kirche lange Zeit diese Grundsätze nicht in volle Anwendung gebracht, sondern sich nur an die in der Augsburger Confession aufgestellten Glaubenslehren gehalten, weil sie die Hoffnung nährte, daß vielleicht doch hierdurch eine Wiedervereinigung mit der römischen Kirche herbeigeführt werden könnte *).

Menschen zu irgend einer von Gott unserer Willkühr anheim gestellten Handlung zwingen zu lassen, z. B. zum Essen, zur Ehe, zum Gebet 2c. Und unter liturgischer Freiheit: das Recht, jeder einzelnen christlichen Gemeinde, die Weise ihrer religiösen Andachts Uebung selbst nach dem alten kirchlichen Grundsatze anzuordnen: *dissonantio jejunii non dissolvit fidem.*

*) Nach glaubwürdigen öffentlichen Nachrichten hat der voirge

Aber was ist nicht alles für Rom zu fürchten, wenn, wie es jetzt an mehreren Orten den Anschein hat, jene Grundsätze wieder in volle Anwendung gebracht werden und die protestantische Kirche dadurch einen immer größern Einfluß auf die von Christo beabsichtigte Veredlung des Menschengeschlechtes erhält, wovon auch das leibliche und geistige Wohl der Völker und die Sicherheit der Throne vor allem Umsturz bedingt wird. Sie erhält dadurch ein immer größeres politisches Gewicht.

Hier möchte der schicklichste Ort sein, unsern katholischen Mitchristen die Augen darüber zu öffnen, was Rom so wohl bei den frühern als bei den spätern Reformbewegungen hätte thun müssen, um sich nicht nur in der Würde eines Oberhauptes der ganzen abendländischen Kirche zu erhalten, sondern auch seinen Einfluß zu dem segenreichsten für die ganze Menschheit zu machen. Statt seine Richtung darauf zu nehmen sich alle weltlichen Reiche unterthänig zu machen, was zur Quelle aller den römischen Stuhl betroffenen Unfälle ward, wie ein geistvoller historischer Schriftsteller jüngst in unten benanntem Werke klar nachgewiesen hat*), hätte er seine Wirksamkeit nur auf das geistige Gebiet beschränken und auf solchem sich zur höchsten Aufgabe machen sollen, den von Christo bei Gründung seiner Kirche beabsichtigten Zweck zu verwirklichen, nämlich die Menschheit durch religiöse und mora-

---

Papst an alle protestantische Könige und Fürsten diesen Weg zur Wiedervereinigung versucht und sich erboten, den Laien den Kelch und den Priestern die Ehe zu gestatten, wenn die zur Union geneigten Protestanten bei den in der Augsburger Confession aufgestellten Glaubenslehren stehen bleiben wollten. Dieser Versuch mißlang, weil es nicht mehr die rechte Zeit dazu war.

*) Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhunderte von Leopold Ranke. 3 Bände. Berlin 1834 bis 1836. bei Dunker und Humblodt.

lische Erleuchtung von der noch immer vorhandenen Knechtschaft der Sünde zu erlösen und zu einem durchaus veredelten Geschlechte umzuschaffen*). Dadurch würden die Päpste die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes geworden sein und es dahin gebracht haben, daß alle Völker mit ihren Fürsten aufs neue ehrfurchtsvoll ihre Kniee vor ihnen gebeugt hätten, wie ein anderer Schriftsteller deutlich dargethan hat**).

Doch wir verfolgen dieses nicht weiter, sondern schreiten zur Beachtung des zweiten Mißgriffes fort, welchen der päpstliche Stuhl bei seinem Streben sich hat zu Schulden kommen lassen, durch gewaltsame Unterdrückung und Ausrottung der von ihm selbst ausgestoßenen Kirchenparthei seine unbeschränkte Macht in der gesammten abendländischen Kirche wieder herzustellen. Dieser folgenreiche, ihm zuletzt noch nachtheiliger gewordene

---

*) Der Verfasser von „Moses und Christus, Leipzig in der Baumgärtnerschen Buchhandlung 1836" hat im Abschnitte III. dargethan, durch welche klar aufgefaßte Lehren Christi, bei dem Menschen eine solche Geistesbildung erzeugt werden könnte, daß sie durch eine der physischen gleiche moralische Nothwendigkeit sich gezwungen sehen müßten, immer sittlich gut zu denken und zu handeln und alles Unsittliche zu verabscheuen. Noch hat es weder die kathol. noch die protest. Kirche zu einer solchen völligen, von Christus nach Joh. 3, 3. beabsichtigten Wiedergeburt der Menschen bringen können, und es ist vielleicht erst dem folgenden Jahrhunderte aufgehoben, dieses allerwichtigste Problem für alle Staaten gehörig zu lösen, da das jetzige noch zur Zeit an der Krankheit der Zuvielwisserei hart darnieder liegt, weshalb ihm jüngst ein Schriftsteller den gerechten Vorwurf machen konnte: es wisse entsetzlich Vieles und gleichwohl das Rechte nicht recht.

**) Dies ist in einer ältern Schrift über „die absolute Einheit der Kirche und des Staates, Würzburg bei Stahl 1802" genau nachgewiesen worden.

Mißgriff bestand darin, daß er den damals entstandenen Jesuitenorden dazu bestimmte, ihm dabei zu einem vollkommen tüchtigen Werkzeuge zu dienen und deshalb ihm auch die dazu erforderliche Einrichtung ertheilte. Aus ihm sollten lauter Männer gebildet werden, welche sich durch ihre gelehrte Bildung auszeichneten, um ihnen die Leitung der Jugend aus den höhern Ständen in allen katholischen Ländern verschaffen zu können, wodurch es denn auch wirklich gelang, das nachfolgende Geschlecht ächt papistisch zu erziehen, d. h. ihm die innigste Anhänglichkeit an die durch das Tridentiner Concil festgesetzte Kirchenlehre und an den Papst einzuflößen. Dabei wurde zugleich auch dafür gesorgt, nur vorzüglich gute Köpfe als Ordensmitglieder aufzunehmen und aus ihnen Männer zu bilden, welche sowohl durch feine äußere Sitten, als auch durch politische Schlauheit, sich zu Beichtvätern der Fürsten und Großen vorzüglich eigneten, welcher Zweck auch bekanntlich dem römischen Stuhle vollkommen gelungen ist. Endlich mußte ihnen auch eine solche Erziehung in ihren Seminarien gegeben werden, die ihre Gemüther allen Familien-Verhältnissen entfremdete und sie an den blindesten unbedingsten Gehorsam gegen ihre Ordensobern gewöhnte. Wer von letzterem sich eine anschauliche Kenntniß erwerben will, darf nur die Lebensgeschichte des berühmten Philosophen Reinhold nachlesen, welcher in einem solchen Jesuiterkolligium erzogen wurde.

V.

Historischer Nachweis, daß dieses schlauausgedachte Mittel, durch Beihülfe des Jesuitenordens die päpstliche Macht in ihrem alten Glanze wieder herzustellen, ob es schon anfänglich den glücklichsten Erfolg versprach, sie doch ihrem gänzlichen Untergange noch näher zuführte.

In denjenigen deutschen Ländern, welche theils von weltlichen, theils von geistlichen, Rom treu gebliebenen Fürsten regiert wurden, suchte man dann zu allererst durch Hülfe der hierzu als Werkzeuge vortrefflich herangebildeten Jesuiten die daselbst wohnenden Protestanten auszurotten. Dies gelang ganz nach Wunsch, in dem Rom zunächst liegenden Oesterreich, Salzburg und Baiern. Wer ein schaudervolles Gemälde von den dabei ausgeübten Grausamkeiten lesen will, der findet ein solches in der schon oben rühmlichst gedachten Geschichte der Päpste von Ranke und in Winter's, gewesenen katholischen Professors zu Landshut, Geschichte der Reformation in Baiern. Nach diesem letztern Lande wurden alsbald nach der durch den Tridentiner Kirchenbeschluß herbeigeführten Kirchentrennung die Jesuiten zur Hülfe herbei gerufen, um den dort selbst unter dem Volke immer weiter um sich greifenden Geist des Protestantismus zu unterdrücken. Jesuiten waren es, welche von einem weltlichen Kommissär begleitet im Lande herum reisten, den Leuten alle Bibeln wegnahmen und diejenigen, welche ihren evangelischen Glauben nicht verläugnen wollten, dem Gefängnisse und dem Tode überlieferten.

In Landsberg errichteten sie ein Seminar zur Erziehung junger Jesuiten, in deren Hände nach und nach alle höhern Schulanstalten kamen und wovon sie Missio-

näre auch in andere deutsche Staaten aussandten. Selbst auf der Universität Ingolstadt wurden sie die herrschende Parthei. Unter ihre damaligen Zöglinge gehörten auch der Kaiser Ferdinand II. und der nachmalige Kurfürst Maximilian I. von Baiern. Jenen hatten sie der Mutter Gottes zu Loretto das Gelübde ablegen lassen, alle Protestanten zu ihrer und Gottes Ehre völlig auszurotten *). Nachdem dies in den österreichischen Erblanden ausgeführt war, versuchte es der Kaiser auch in Böhmen, wo sich bereits die Kirchenreformation 2c. so ausgebreitet hatte, daß man damals nur noch so viele katholische Gemeinden zählte, als sich jetzt dort protestantische befinden. Da hiermit zugleich Handlungen verbunden wurden, welche alle im sogenannten Majestätsbriefe enthaltenen Rechte dieses sonstigen Wahlreiches verletzten, so empörte dies die Böhmen, Volk und Adel, so sehr, daß sie von ihrem alten Wahlrechte Gebrauch machten und einen Sprößling aus dem Hause Wittelsbach, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, zu ihrem Könige ernannten. Zur Wiedereroberung dieses Königreiches, wozu damals auch die Lausitz, Mähren und Schlesien gehörte, ließ sich als Werkzeug gegen seines Hauses Interesse, Ferdinands jesuitischer Mitzögling und Jugendfreund, Herzog Maximilian von Baiern bereit finden, übernahm den Oberbefehl über die hierzu zusammen gebrachte Armee und jagte siegreich seinen Blutsverwandten zum Reiche hinaus. Nach eines Schriftstellers richtig scheinender Bemerkung würde ohne diesen politischen Mißgriff das Haus Wittelsbach im Süden von Deutschland eben so groß und mächtig geworden sein, als das Haus Hohenzollern im Norden, welches sich bekanntlich zur Reformations-Parthei in Deutschland hielt und das Hoch- und

---

*) Dasselbe müssen jetzt die deutschen Bischöfe in ihrem dem Papste abzulegenden Eide versprechen.

Deutschmeisterthum Preußen als ein weltliches Herzogthum in Besitz nahm *).

Dieses Ereigniß in Böhmenhatte den dreißigjährigen Krieg zur Folge, dessen für Deutschland herbei geführte Gräuel der Verwüstung jedem gebildeten Deutschen, wenigstens aus Schiller's Geschichte dieses Krieges, bekannt sein muß und der noch jetzt demselben die Mahnung ins Gedächtniß rufen muß: Sehet deutsche Männer, zu solchem Unheil kann blinder Religionseifer die Menschen führen, sobald sie die heilige Pflicht gegen das theure Vaterland dabei aus den Augen setzen, und als Christen die Hauptlehre ihres göttlichen Religionsstifters vergessen, „daran soll man meine ächten Schüler erkennen, daß sie Liebe unter einander haben.“ Wie? sollte es in unsern Tagen möglich sein, in Euch, aufs neue einen solchen Religionshaß aufzuregen, euch wieder untereinander zu Hunderttausenden hinzuwürgen, unsere deutschen Fluren, Dörfer und Städte nochmals zu verwüsten und unser Vaterland vollends zur Beute fremder Fürsten werden zu lassen, wie es früherhin mit den Niederlanden, mit Elsaß und Lothringen geschah! Es wird geschehen sobald ihr katholischen-deutschen Brüder wieder euer Ohr jenen Römlingen leihet, welche unter dem nichtigen Vorwande, die katholische Kirche sei in Gefahr unterdrückt zu werden, (deren Rechte doch von jedem ächten Prostanten für eben so heilig angesehen werden, wie jene der eigenen,) euch nur zu

*) Kaiser Karl VII., aus dem Hause Wittelsbach, versuchte zwar nach dem Tode Kaiser Karl VI. diesen frühern politischen Fehler wieder gut zu machen, was ihm aber sehr mißlang, weil die Gelegenheit dazu nicht so günstig war, wie die frühere. Dies wird noch oft von bairischen Patrioten beklagt, wenn ihnen im königlichen Schatze zu München die böhmische Königskrone gezeigt wird, welche dem Hause Wittelsbach nur allein noch von jenem frühern Besitzthume Böhmens übrig geblieben ist.

fanatischer Wuth gegen eure guten protestantischen Fürsten und Mitbürger anreizen möchten. Das beste Verwahrungsmittel dagegen möchte eine genaue Beachtung der nachtheiligen Folgen sein, welcher dieser von Rom durch die Jesuiten veranlaßte dreißigjährige Krieg dem päpstlichen Stuhle und mit ihm zugleich der katholischen Kirche gebracht hat.

Die anfänglichen Siege des Kaisers über die Protestanten verleiteten ihn zu dem Restitutions-Edikte, nach welchem alle secularisirten Stifte von diesem wieder zurück gegeben werden sollten. Dieses und manches Andere ließ die evangelischen Fürsten und Stände jetzt den gänzlichen Untergang ihrer Kirche und die völlige Unterjochung unter die österreichische Herrschaft klar vor Augen sehen. Da ermannten sie sich unter Anführung des ihnen über die Ostsee zu Hülfe geeilten tapfern Schwedenkönigs Gustav Adolphs und erkämpften unter Beihülfe des katholischen Frankreichs, welches ebenfalls wegen der von Oesterreich gewonnenem Uebermacht sehr besorgt war, das Uebergewicht über die kaiserlichen Heere und endlich, durch eben so siegreiche Fortsetzung dieses Krieges durch mehrere schwedische und deutsche Helden, den westphälischen Frieden, gegen den Rom aus guten Gründen vergebens protestirte. Er bereitete wirklich seiner päpstlichen Gewalt eben so den zweiten Todesstoß, so wie er sich durch den fatalen Endbeschluß des tridentinischen Concils sich den ersten selbst versetzt hatte. Dies geschah erstlich schon dadurch, daß eine Menge Erzbisthümer, Bisthümer und andere Stifte sekularisirt, hierdurch seinem Bereiche entzogen und der Bothmäßigkeit mehrerer protestantischen Fürsten zur Vermehrung derer Macht unterworfen wurde. Zweitens und zwar hauptsächlich dadurch, daß durch diesen von allen europäischen Großmächten garantirten Friedensschluß alle deutschen Fürsten, jene mit bischöflicher Würde zugleich bekleideten nicht ausgenommen, zur vollen Ausübung

der ihnen zuständigen Souveränitätsrechte gelangten und die kaiserliche Würde fast nur zu einer Ehrenstelle herab sank. Von da aus datirt es sich, daß diese Fürsten im Selbstgefühle ihrer gleichfalls von Gott angeordneten Macht scheel dazu sahen, wenn sich Rom zu viele Gewalt über ihre katholischen Unterthanen anmaßte und suchten deshalb dessen Einfluß möglichst zu beschränken, um keinen Statum in Statu ferner aufkommen zu lassen.

Doch den allergrößten Nachtheil brachte der Hierarchie in Deutschland die weiter hinaus sich ergebende Folge, daß nun die so unabhängig gewordenen Fürsten miteinander wetteiferten, ihre Länder zu einem immer blühendern Zustande zu erheben, den Anbau der Wissenschaften, so wie alles was zur Vermehrung der Geistesbildung ihrer Völker beitragen konnte, möglichst zu befördern. Denn alle hierarchische Gewalt kann nimmer bei gebildeten Völkern bestehen, sondern nur bei solchen, deren Intelligenz noch im Schlummerzustande befindlich ist. Rom, abgeschreckt durch den Erfolg des dreißigjährigen Krieges, trat jetzt bedachtsamer auf und verfolgte mehr im Verborgenen seine alten Pläne. So eilte Deutschland in den nächsten 100 Jahren zu immer größerer Entwicklung seiner Geisteskraft heran, wovon sich bald darauf die für unser Vaterland heilbringenden, für Roms hierarchische Macht aber die verderblichsten Folgen zeigten. Hierbei verdienen besonders zwei deutsche Fürsten stets mit dankbarer Ehrerbietung genannt zu werden. Der eine war Friedrich der Einzige, König von Preußen. Ihm gebührt der unsterbliche Ruhm nicht nur zur freiern und lebendigern Entwickelung der Geisteskraft unserer Nation das Allermeiste beigetragen zu haben, sondern er war auch der Fürst, der zur obersten Maxime jeder weisen Regierung den Grundsatz erhob: durch nichts kann ein Staat seine Macht mehr verstärken, den Thron fester begründen und Wohlstand des Volkes mehr befördern, als durch Ausbildung und Vermehrung seiner

Intelligenz. Zum deutlichen Beweis der Wahrheit und Heilsamkeit dieser von Ihm und seinen Thronnachfolgern treulich befolgten höchsten Staatsmaxime dient schon die vor unsern Augen stehende Thatsache, daß Preußen in Hinsicht seines Wohlstandes unter die blühenden Länder gehört, sein Haushalten so gut geordnet ist, daß das Volk mit der innigsten Liebe, Dankbarkeit und Treue an seiner Regenten-Familie hängt und was noch ein größeres Erstaunen erwecken muß, mit seinen 13 Millionen Einwohnern auf gleicher Linie der Macht und des politischen Gewichtes im europäischen Staats-Systeme steht, als Oesterreich und Rußland mit seinen Völkerzahlen von 30 bis 50 Millionen. So schön bewährt sich die schon alte Lehre, daß geistige Kraft mehr als die physische Macht der Menschen vermag und dieser letztern erst das höhere Leben verleiht. Preußen verdankt diesem großen Fürsten und den in seine Fußstapfen getretenen Thronnachfolgern, daß im nördlichen Deutschlande die meiste Intelligenz herrscht, was auch den eine Zeitlang in Schlummer versunkenen Geist des Protestantismus wieder zum Leben erweckt hat.

Friedrich dem Einzigen muß gegenüber aus gleichem Grunde ein mit ihm in dieser höhern Regenten-Weisheit wetteifernder Fürst, Kaiser Joseph II., der Menschenfreundliche*), genannt werden. Dieser trug unter Beihülfe seines großen Ministers, des Fürsten Kaunitz, zur Erweckung und bessern Pflege der bis dahin schlummernden Intelligenz seiner Völker sehr vieles bei. Obenan ist deshalb die von ihm eingeführte Preßfreiheit zu stellen, an deren gesegneten Früchten jetzt noch Oesterreich zehrt. Er hob ferner die gegen solche Intelligenz bestehenden Bollwerke, die Klöster, größtentheils auf, verwendete deren Einkünfte theils zur

*) Er verdient vorzugsweise diesen hohen Titel schon deswegen, weil er der erste war, der in seinen Reichen die Todesstrafe abschaffte.

Verbesserung aller Schulanstalten, theils zur bessern Subsistenz der weltlichen, der Kirche bessere Dienste leistenden Geistlichkeit; beförderte die erleuchtesten, würdigsten Männer zu den höchsten Kirchenwürden und sicherte die landesherrlichen Rechte gegen die früher bestandenen Eingriffe Roms, indem er alle von da ausgehenden Bullen und Breven der landesherrlichen Genehmigung unterwarf, ne respublica detrimenti quid capiat. Vergebens war, um alles dieses zu hintertreiben, der herablassende Besuch des damaligen Papstes zu Wien, wovon derselbe die Ueberzeugung zurück brachte, daß das deutsche Volk durch seine gewonnene Geistesbildung der römischen Vormundschaft entwachsen war.

Nach beiden Musterbildern strebten die andern Fürsten Deutschlands, mehr Intelligenz in ihren Staaten zu befördern. Davon schlossen sich auch die geistlichen Fürsten nicht aus, welche mehr darauf bedacht waren, ihr Volk gut zu regieren und ihre Unabhängigkeit auch gegen Rom zu behaupten, als dessen Knechte zu sein. Insbesondere dürfen wir hierbei auf die vortrefflichen geistlichen Fürsten zu Würzburg, Bamberg, Fulda und Mainz hinweisen, deren Andenken noch jetzt im Grabe selbst von ihren ehemaligen protestantischen Unterthanen gesegnet wird. Auch das Erzstift Trier verdient eine rühmliche Erwähnung. Hier war es, wo J. Nick. von Hantheim unter dem Namen Justinus Febrobinius einen Beweis lieferte, wie das über Deutschland verbreitete Licht die geistvollsten Katholiken bereits über das wahre Verhältniß ihrer Kirche zu Rom aufgeklärt hatte. Sein damals so großes Aufsehen machende, im Jahre 1763 erschienene Werk „über den Zustand der Kirche und der gesetzgebenden Gewalt des Papstes, ein Buch zur Vereinigung der streitenden Partheien in der christlichen Kirche" zeigte ihn als einen kühnen Gegner der päpstlichen Anmaßungen und als einen muthigen Vertheidiger der Freiheit der Kir=

che; der von ihm ausgestreute Saamen hat reichliche Früchte getragen und bei den geistlichen Fürsten das Verlangen belebt, sich auch als Bischöfe von Rom immer unabhängiger zu machen. Sie suchten dem zu Folge auf dem bekannten Emser Congreß sich darüber zu verständigen, fanden aber zur Ausführung eines Gesammtbeschlusses das Zeitalter noch nicht reif genug *).

Während in Deutschland die Intelligenz immer mehr sich vermehrte, seine Bewohner auf geistige Weise wieder näher miteinander befreundete und den von Jesuiten erzeugten Religionshaß aus den Herzen der Gebildeten verscheuchte, (wozu auch die Vermischung mit Beamten von beiden Confessionen sehr viel beitrug) machte sich jene auch bei den übrigen europäischen Völkern und deren Regierungen immer geltender, ließ sie stets deutlicher einsehen, daß ihnen die blinden, eifrigen Werkzeuge Roms, die **Jesuiten**, bei ihren Streben nach höherer Geistesbildung hauptsächlich in den Weg traten und, um ihren Einfluß zur Erhaltung der päpstlichen Obervormundschaft über sie und ihren Völkern zu erhalten, sich aller Arglist und Intriguen bedienten, indem sie sich an den so gefährlichen Lehrsatz ihrer Moral hielten, daß **die schlechtesten Mittel durch den Zweck** ge-

*) Im J. 1808 besprach sich der Verfasser mit dem zu Augsburg damals noch lebenden letzten Kurfürsten und Erzbischofe zu Trier über diesen Kongreß, an welchem er sehr thätigen Antheil genommen hatte, worüber dieser ehrwürdige Greis sich vertraulich dahin äußerte: Die katholische und protestantische Kirche in Deutschland würden sich leicht wieder vereinigen lassen, wenn man nur vorerst aus dem Weg geräumt haben würde, was einst ihre Trennung herbeigeführt hatte. Dies wäre die Frage gewesen: ob die gesetzgebende Macht der Kirche oder dem Papst zu komme, würden die jetzigen Deutschen Bischöfe insgesammt, wie Er zu den ersten sich bekennen, so wäre man im Principe einig und das Uebrige würde sich mit der Zeit von selbst geben.

heiligt würden. Gleich bedenklich wurden ihnen die von den Jesuiten verbreiteten Lehren: nur der Papst habe seine Macht von Gott, die Fürsten aber nur vom Volke und der Mord tyrannischer Fürsten sei erlaubt. Dies und so vieles Andere vereinigte die europäischen katholischen Kabinette zu dem Entschlusse, bei dem Papste gemeinschaftlich auf die Aufhebung des ihnen so gefährlichen Ordens der Jesuiten anzutragen. Dies geschah endlich 1772 durch den großen Papst Ganganelli, welcher diese der katholischen Kirche heilbringende That mit dem Leben büßen mußte*).

Nach Aufhebung der Jesuiten ging es mit der wissenschaftlichen und religiösen Erleuchtung der Völker so wie in andern Staaten, so auch in Deutschland immer rascher vorwärts, wodurch Katholiken und Protestanten in immer nähere Verwandschaft des Geistes und des Herzens kamen. Selbst in dem sonst so finstern Baiern, welches Ranke das deutsche Mutterland römischer Finsterniß nannte, wurde es Licht, nachdem der edle, gute Maximilian Joseph als nächster Erbe dort den Kurfürstlichen Thron

---

*) Man erzählt, daß die fromme und große Kaiserin Maria Theresia lange nicht habe dazu einwilligen und sich von der Schlechtigkeit dieses Ordens habe überzeugen lassen wollen, zu welchem auch ihr Beichtvater gehörte. Fürst Kauniz habe sich durch Geld endlich eine Abschrift ihrer letzten Beichte von Rom zu verschaffen gewußt, welche jener, so wie die frühern, dahin trotz der Heiligkeit des Beichtbekenntniß habe einsenden müssen. Als der Kaiserin diese vorgelegt wurde, habe sie ihre Einwilligung mit den Worten ertheilt: solche Schelme dürfen nicht länger geduldet werden. Als Beispiel dieser jesuitischen Arglist, um alle Geheimnisse der Kabinette zu entdecken, berichten auch Geschichtsschreiber, daß die Jesuiten in Spanien sich durch mehrere 1000 Thaler in den Besitz des Secretes des Königs Ferdinands gesetzt hätten, in welches dieser Monarch seine, in mehrere Stücke vorher zerrissenen geheimen Papiere zu werfen die Gewohnheit hatte.

bestiegen hatte, wobei ihm sowohl sein Minister, Graf Montgelas, (der größte, welchen Baiern jemals besaß) treulichen Beistand leistete. Weishaupt, der Stifter des Illuminaten-Ordens, hatte dazu vortrefflich vorgearbeitet und so viele erleuchtete Männer des baierischen Volkes, unter welchen ich beispielsweise nur an Sailer, Wailer, Salat erinnern will, trugen gleichfalls zur Beförderung dieses großen Werkes nicht wenig bei. Von dieser Zeit an, unterschied man in Deutschland zwischen einem guten gebildeten Katholiken und einem Papisten oder blinden Anhänger Roms.

Hierdurch sank denn das Ansehen und der Einfluß der päpstlichen Macht in Deutschland als Folge der beiden frühern politischen Mißgriffe Roms, folglich aus eigner Schuld, immer tiefer herab. Was ihr aber, unbeschadet der katholischen Kirche und vielmehr zu deren neuem herrlichen Aufleben, den Todesstoß vollends versetzte, war eine zu Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgte Weltbegebenheit, worauf wir jetzt noch unsere Achtsamkeit richten müssen.

VI.

Rückblick auf die französische Revolution und deren Einfluß auf das Schicksal der katholischen Kirche in Deutschland.

So wie im Reiche der Natur alle verheerenden Stürme nach dem weisen Plane Gottes zur Fruchtbarkeit der Erde beitragen müssen, so auch in der Menschenwelt zu deren bessern Gedeihen. Dies zeigte sich offenbar, als nach allen Gräulen der Revolution, das unaufgeklärte, leichtsinnige und ruhmsichtige französische Volk, nachdem es seinem Namen durch Ermordung seines guten Königs einen unvertilgbaren Schandfleck angehängt und ewigen Haß dem Königthume geschworen hatte, seinen Nacken gleichwohl un-

ter dem eisernen Joche des Korsikaners Napoleon beugte und ihn selbst zu seinem Kaiser mit unumschränkter Macht erhob. Wir lassen hier bei Seite liegen, wie es bei seinem Streben eine neue Weltmonarchie zu gründen, die Kräfte aller europäischen Völker heilsam aufregte und ihre Fürsten veranlaßte, sich zur hellern Einsicht jener echten Staatsweisheit und Regierungskunst zu erheben, in näherm, väterlichen Vereine mit ihren Völkern ihren Staatshaushaltungen einem Zustande der höchsten Blüthe und der allgemeinen Zufriedenheit zuzuführen und ihre Thronen auf die dankbare und treue Ergebenheit jener unerschütterlich fest zu gründen: und bleiben nur bei dem stehen, was diese in mancher Hinsicht wohlthätige Geißel Gottes beitragen mußte, unser Deutschland dem glücklichen Zustande völliger Unabhängigkeit von Roms Oberherrschaft näher zu bringen.

Das erste war, daß dieser in seiner Art große Kopf allen europäischen Fürsten das lehrreiche Beispiel gab, wie man es machen müsse, um zu dieser Unabhängigkeit zu gelangen und sich von der Gewalt loszumachen, welche dieser geistliche italienische Fürst in ihren Staaten ausübte. Als er die Erfahrung von der Unmöglichkeit gemacht hatte, sich selbst diese Macht Roms unterthänig zu machen, um durch deren Beihülfe um so leichter eine Oberherrschaft seiner Dynastie über ganz Europa zu gründen: bemächtigte er sich des päpstlichen Landes und nahm den Papst selbst gefangen, wodurch dessen hierarchische Gewalt sich suspentirt befand. Seine Idee war nun, das bischöfliche System geltend zu machen und durch Hülfe derselben eine absolute Einheit zwischen Kirche und Staat in seinem Reiche zu gründen *). Die Kriege, wozu ihn sein Streben nach

*) Dies leuchtet, um nur kürzlich solches anzudeuten, theils aus dem Beifalle hervor, welchen er einem Gelehrten für sein ihm durch seinen Gesandten zugekommenes Werk spendete, worin dieser die Unzulänglichkeit und Kläglichkeit des sogenannten Territorialsystems

Gründung einer Weltmonarchie weiter veranlaßten und endlich seinen Sturz herbeiführten, waren Ursache, daß jene große heilsame Idee von ihm unausgeführt gelassen wurde. Aber dennoch blieb seine dazu getroffene Voranstalt, die Suspension der päpstlichen Oberherrschaft nicht ohne heilsame Wirkung auch für die deutsche Nation. Diese machte eine Erfahrung, welche sie zwar nicht sogleich zu benutzen verstand, welche ihr aber noch in der Zukunft die heilsamsten Früchte verspricht. Durch die Gefangenhaltung des Papstes fand sich nämlich auch in Deutschland Roms Oberherrschaft suspentirt und das bischöfliche Regiment nach dem Vorbilde der alten christlichen Kirche factisch eingeführt. Während dieser mehrjährigen Zeit wurde die deutsch-katholische Kirche nur von den Bischöfen regiert und es bewährte sich dabei, daß diese hierbei nicht nur nicht den mindesten Schaden litt, sondern sich vieler leiblichen und geistigen Vortheile zu erfreuen hatte. Es flossen keine Gelder für Dispensationen und andere Dinge nach Rom und die katholische Geistlichkeit beeiferte sich durch Einführung der deutschen Sprache beim Gottesdienste und Anwendung der practischen Lehren des Christenthums einen bessern moralischen Sinn zu erwecken. Alle Reibungen mit der weltlichen Gewalt hörten auf, Katholiken und Protestanten schlossen sich mit

---

über das Verhältniß der Kirche und des Staates und die Heilsamkeit des einzig wahren absoluten Einigkeitssystemes nachwies. Zum Theile geht solches auch aus seiner spätern Aeußerung gegen die gegen ihn sich halsstarrig bezeigten niederländischen Geistlichkeit hervor: wissen Sie, meine Herren, daß es nur eines Wortes von mir bedarf, um ganz Frankreich protestantisch zu machen. Hierunter verstand er aber nicht die Annahme der protestantischen Kirchenlehre (wie konnte ein solcher Kopf dieses für möglich halten?) sondern des protestantischen Grundsatzes: die Kirche müsse sich überall an die weltliche Gewalt als integrirender Theil des Staatshaushaltes aufs innigste anschließen.

christlicher Bruderliebe näher einander an und es machte sich unter beiden der Lehrsatz des Apostelfürsten Petrus immer geltender: unter allem Volke, das Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. — Diejenigen von meinen katholischen Mitbrüdern, welchen wegen Ferne der Zeit diese wichtige historische Erfahrung aus dem Gedächtniß verschwunden ist, weise ich bei dieser Gelegenheit auf ein zweites noch bestehendes uns (besonders jenen in Münster und Cöln) sehr nahe liegendes Beispiel hin. In Holland besteht länger als seit 100 Jahren eine echt katholische Kirche, welche die Untrüglichkeit des Papstes nicht anerkennt, die gesetzgebende Macht nicht jenem, sondern der Kirche vindicirt, ohne päpstliches Oberregiment, bloß von einem Erzbischofe (zu Utrecht) und zwei Bischöfen regiert wird und sich deshalb aller obengenannten Segnungen zu erfreuen hat. Möge die Lehre, welche in dieser doppelten Erfahrung liegt, nämlich:

> daß die katholische Kirche durch alleiniges bischöfliches Regiment nicht nur sehr gut bestehen kann, sondern weit herrlichere Früchte davon ernten werde, wenn sie von der Herrsucht des Bischofs zu Rom allgemein erlöset würde,

doch allen unsern katholischen Mitchristen stets vor Augen schweben, um sich nicht über vermeintliche Gefahren, welche den Fortbestand und das Wohlsein ihrer Kirche bedrohen, unnöthiger Weise zu ängstigen. Es gilt nur Deutschland frei von Rom zu machen!

Das Zweite, was Deutschland diesem Napoleon zu danken hat und so vieles in der Folge zu seiner kirchlichen Freiheit beitrug, ist die durch ihn bewirkte Auflösung des höchst baufällig gewordenen deutschen Reiches, die Bil-

bung mehrerer größerer Staaten durch Einverleibung der vorher bestandenen Allzuvielen und durch deren Verbindung unter sich als rheinischer Bund, welche nach dem Sturze Napoleons durch seine zu Wien versammelten Sieger zu einem deutschen Staatenbunde vollkommener ausgebildet wurde. Diese Umgestaltung unseres Vaterlandes, versetzte der römischen Hierarchie vollends den letzten Todesstoß. Denn nicht nur wurden hierdurch drei Kurfürstenthümer, eine Menge Fürstenthümer, welche bisher im Besitz katholischer Bischöfe waren, der Oberherrlichkeit und dem Einflusse Roms entrissen und kamen in die Hände weltlicher Fürsten, sondern es wurden diesen auch alle in Deutschland liegende Klöster und Stifte zur freien Disposition überlassen. Das allerschlimmste aber war dabei für Rom der Umstand, daß der größte Theil dieser hierarchischen Länder in die Hand der protestatischen Fürsten kamen und diese nunmehr die Mehrheit bei dem deutschen Bundestag bildete. Hieraus ist es erklärlich, warum der päpstliche Abgesandte Konsalvi gegen die Wiener Congreßacte feierlich protestirte *).

Aber eben diese Protestation, welche sobald nach der Wiedereinsetzung des Papstes in den Besitz des Kirchenstaates und seiner alten Würde, als Statthalter Gottes erfolgte, dürfte doch wohl annehmen lassen, daß die Großmächte Europas bei ihrem verdienstvollen Geschäfte, das Verhältniß aller Staaten sicher zu stellen und einen allgemeinen Ruhezustand in unserm Welttheil zu begründen,

---

*) Auch darf nicht aus der Acht gelassen werden, daß zu dieser brüderlichen Befreundung zwischen Katholiken und Protestanten der Umstand gar vieles beitrug, daß beide als Staatsbeamte mit andern Glaubensgenossen in nähere Verbindung kamen und dadurch ein neues Band der Liebe zwischen ihnen geknüpft wurde.

letzteres auch in Hinsicht des Papstes hätten berücksichtigen sollen, um ihre Staaten gegen dessen ihnen stets so nachtheilig bewiesenen Einwirkung auf ewig zu sichern *). Es stand damals ganz in ihrer Macht, den von Napoleons Genie bezeichneten Weg fortzusetzen, das Papstthum für immer suspendirt oder erloschen zu erklären, das bischöfliche Regiment als das allein gültige in allen ihren Staaten einzuführen und den Kirchenstaat einem oder mehrern Fürsten zur Entschädigung zu verleihen, was damals nicht nur kein Aufsehen würde gemacht haben, sondern mit allgemeiner Zufriedenheit der Völker aufgenommen worden sein. Wenn es Nichteingeweihten in die höhere Staatspolitik erlaubt ist, die Gründe zu muthmaßen, warum solches unterlassen wurde, so geschah dies theils aus Mitleiden gegen einen Mitsouverän, der ähnliche Schicksale mit ihnen zu erdulden gehabt hatte, theils weil sie in den vollen Besitze ihrer Herrscher-Gewalt wiedereingesetzt, von der so sehr gedemüthigten und gebrochenen päpstlichen Macht und deren dankbaren Erkenntlichkeit nichts mehr besorgen zu müssen glaubten. In dieser unbesorglichen Zuversicht ließen sie es sogar zu, daß der Phalanx der päpstlichen Eroberungssucht, der Jesuiterorden, alsbald darauf wieder hergestellt wurde.

Viele Umstände machten auch diese Gewaltigen hoffen, daß ihre Politik sich dieses Mal nicht verrechnet habe. Der Papst suchte selbst, um alle Reibungen zu vermeiden, mit den deutschen Mächten Konkordate zur Bezeichnung der Grenzen gegenseitiger Rechtsame abzuschließen. Mit dem österreichischen Kaiserthume bedurfte es einer solchen Feststel-

*) Der von allen Konfessionen hochverehrte von Wessenberg soll den Kongreß daran erinnert haben, das Verhältniß der deutsch-katholischen Kirche zu Rom festzusetzen, ohne jedoch Gehör zu finden.

lung nicht, da Kaiser Joseph aus eigener selbständiger Macht ohne Konkordat, alles schon gehörig reguliret und den Thron gegen alle päpstliche Eingriffe gesichert hatte. Mit den andern Fürsten aber, worunter auch Preußen, wurden Konkordate nach langen Unterhandlungen glücklich zu Stande gebracht. Das am günstigsten ausgefallene, war das mit Baiern abgeschlossene Konkordat*), in dessen Folge wir auch daselbst eine Menge Klöster wieder errichtet sehen, während sie in den eifrigst katholischen Ländern von Spanien und Portugal abgeschafft wurden.

In der ersten Zeit nach Abschließung dieser Konkordate blieb alles, in Deutschland wenigstens, im friedlichen Zustande. Die dortigen Fürsten hielten sich im ruhigen, unangefochtenen Besitze des ihnen zugesicherten Rechtes, daß alle päpstliche Bullen und Breven vor ihrer Bekanntmachung der landesherrlichen Genehmigung unterliegen mußten und alle bischöfliche Korrespondenz mit der päpstlichen Kurie nur durch die Staatscanzleien geführt werden durfte. Das bischöfliche Regiment hatte hierdurch und besonders unter dem Schutze protestantischer Fürsten mehr selbstständiges Leben gewonnen, weshalb auch unter dem-

*) Eben so bemerkenswerth ist die Wirkung, welche die angeordnete Kirchenfeier dieses Konkordates bei dem baierischen Volke machte, was auffallend aus folgender Anecdote hervorleuchtet, deren Wahrheit der Verfasser verbürgen kann. Ein Protestant begab sich Geschäfte wegen, in ein ihm nahe liegendes katholisches Städtchen, ohne etwas von diesem Feste zu wissen. Zu seinem Erstaunen sah er alles in festlichem Gewande nach den Kirchen wallen. Er fragte einen dortigen Bürger, was denn dies heute für ein Fest sei, da im Kalender kein Heiliger stehe. Sehr naiv antwortete ihm dieser, dem das Wort Konkordat nicht geläufig war: wir feiern heute deswegen ein großes Fest, weil der Papst wieder mehr geworden ist, als unser König.

selben, sowohl die wissenschaftliche Bildung der Geistlichkeit als auch der wahrhaft religiöse und moralische Sinn des Volkes einen neuen Aufschwung erhielt. Statt vieler zu Gebote stehender Beweise, darf ich nur die Erscheinung der Stunden der Andacht anführen, welche dem verstorbenen katholischen Dekan Keller im Großherzogthum Baden zum Verfasser haben, von Protestanten eben sowohl wie von Katholiken ihres reinchristlichen Inhaltes wegen, verschlungen wurden, bereits in mehrere Sprachen übersetzt und selbst von dem Rabiner Rosenfeld in Bamberg, für Israeliten bearbeitet worden sind. — Wie weit besonders im Großherzogthum Baden die Katholiken in ihrer Erleuchtung vorwärts geschritten sind, erkennt man sowohl aus den jüngsten Anträgen zu einem dortigen Concile und zur Aufhebung des Cölibats, als auch aus einer Verordnung des Erzbischofes zu Freiburg. Während in andern erzbischöflichen Diözesen die Wundermedaille mit dem Bildnisse der Mutter Gottes zu hunderttausenden verkauft wurde, befahl er seinem Clerus, das Volk vor solchem schmähligen Aberglauben zu bewahren und es zu belehren, wie die Mutter Christi nur allein auf eine würdige Weise nach Vorschrift des tridentiner Concils verehrt werden müsse.

Das ruhige Zusehen der päpstlichen Kurie zu diesen ihr gefährlichen Fortschritten der deutschen Nation in religiöser Aufklärung hat vielleicht seinen zureichenden Erklärungsgrund in dem Umstande, daß sie bereits volle Beschäftigung in der Bemühung fand, die französische, spanische und portugisische Nation zu dem alten gläubigen Gehorsam gegen das kirchliche Oberhaupt zurückzuführen.

Anfänglich schien dies in Frankreich durch die Gewinnung des Hofes mittelst jesuitischer Beichtväter und mittelst der Bearbeitung des Volkes durch ein unzähliges Heer von Missionären vortrefflich zu gelingen. Selbst der Ablaß schien dort wieder sehr beliebt und einträglich zu wer-

den *); durch den Thronerben ward selbst Spanien wieder erobert und dem **) König Ferdinand unterworfen, der nicht unterließ, alsbald die so verrufene spanische Inquisition wieder einzuführen. Auch Don Michuel gelang es durch fälschlich abgelegten Eid sich in Portugal der höchsten Gewalt zur Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens zu bemächtigen. Leider aber hatte alles dieses nicht lange Bestand, besonders in Frankreich, wo der ältere Zweig der Bourbonen die Krone aufs neue und wie es scheint auf immer verlor und die darauf folgende Ordnung der Dinge dem Papste alle seine Hoffnungen zerstörte. Besser gelang es dem Papste und seinen Helfershelfern, den Jesuiten, einen ihm günstigern Zustand der Dinge in den Niederlanden herzustellen. Dort hetzten jene das Volk gegen die königliche Regierung dergestalt auf, daß sich Belgien von Holland gänzlich losriß und ein eigenes Königreich bildete, was die Großmächte aus Besorglichkeit vor einer neuen allmeinen Revolution geschehen ließen. Seitdem gelangten dort die Jesuiten zu einer großen Uebermacht beim Volke und deren Vertretung auf den Ständeversammlungen, bemächtigten sich aller Bildungsanstalten, kündigten jüngst den Freimaurern, als den Häuptern der liberalen Parthei, einen offenen Krieg an, riefen von allen Gegenden noch mehrere Gehülfen herbei ***) und suchten Belgien zu einem Feuer-

---

*) Der Verfasser war selbst Zeuge, wie am Lojolafeste im Münster zu Straßburg solcher Ablaß von einem Missionär dem im Menge umstehenden Volke angepriesen wurde, welches für den schriftl. Empfang desselben an die bereitstehende Kiste die Geldtaxe bezahlte.

**) Die Geschichte berichtet, daß dieser von Napoleon gefangen gehaltene König seine Muße dazu benutzte, ein kostbar gesticktes Kleidungsstück für ein Mutter Gottesbild in Spanien mit eigenen königlichen Händen zu verfertigen.

***) Jüngst erst meldeten Zeitungen, daß in einem belgischen Städtchen deren 60 auf einmal angekommen und alsbald solches der

heerde ihrer hierarchischen Betriebsamkeit auch gegen benachbarte Staaten einzurichten.

Dieses ermuthigte Rom, seine Versuche zur Wiederherstellung seiner geistlichen Uebermacht auch in Deutschland zu erneuern und damit in den Belgien am nächsten gelegenen katholischen Provinzen anzufangen. Ohne im südlichen Deutschland seine Bearbeitung des Pöbels aufzugeben, welche hier mehr im Stillen, als mit auffallendem Geräusche geschah *), trat es dort mit mehr Keckheit auf, vermuthlich hierzu durch die in Belgien so mächtig und einflußreich gewordene Propaganda der Jesuiten überredet. Diese durfte sich schmeicheln, in diesem westlichen Theile von Deutschland schon viele geheime Anhänger sowohl unter dem Clerus, als unter dem alten Stiftsadel zu besitzen. Es brauchte mithin nur noch das Volk durch den Wahn fanatisiret zu werden, daß ihrer Religion von irgend einer Seite Gefahr drohe, um darauf rechnen zu können, wenn gewisse politische Ereignisse es begünstigten, es werde sich eben so von Deutschland losreissen, wie früher das belgische Volk von Holland, und sich an Belgien anschließen, wodurch ein mächtiger Hebelpunkt zur weitern Ausbreitung und Herstellung der alten päpstlichen Macht unfehlbar gewonnen würde. Wir wenden dem zu Folge jetzt unsere erhöhte Achtsamkeit auf:

Umgegend durch Errichtung eines 100 Fuß hohen Kreuzes angekündigt hätten.

*) Als Beweis führen wir nur das in öffentlichen Blättern bekannt gemachte authentische Verzeichniß der vielen Jesuiter-Missionen an, deren Sitze in Süddeutschland, namentlich in Baiern angegeben wurden.

VII.

Die neuesten Versuche Roms, seine Oberherrlichkeit in Preußens westlichen Provinzen zu begründen, wodurch aber leicht der gänzliche Untergang des Papstthums herbeigeführt werden könnte.

Zu diesen neuesten Versuchen wurde die sehr umfangsreiche Diözes des Erzbisthums Cöln als der allertauchlichste Schauplatz ausersehen. Hier galt es vor allen Dingen, dem von der Universität aus sich unter dem katholischen Clerus immer stärker ausbreitenden wissenschaftlichen Lichte einen Damm entgegenzusetzen, die Gemüther durch vorgegebene Wunder zu fanatisiren, was bekanntlich durch die an einer Nonne zu Dübben bei Münster sich zeigenden Wundermahle Christi und die auch dort verbreitete Medaille mit dem Mutter Gottesbilde bewirkt wurde und in den Köpfen des Volks, (man erinnere sich der oben mitgetheilten Anecdote über die Wirkung der Koncordaten-Feier) den Glauben zu erwecken: der Papst sei wieder mehr als der König geworden und ließe sich als Statthalter Gottes von weltlicher Obrigkeit nichts weiter befehlen. Hierbei müssen wir ein wenig auf die jüngste Vergangenheit zurücksehen.

Der ohnlängst verstorbene höchst einsichtsvolle und ehrwürdige Erzbischof Graf Spiegel, hatte den Vorzug klar aufgefaßt, welcher dem bischöflichen Regimente wegen seiner Heilsamkeit für die Kirche, vor dem päpstlichen zukommt und war dem Apostel-Fürsten Petrus aufgestellten Kanon treu geblieben, jedermann sei Unterthan der Obrigkeit, welche Gewalt über ihn hat (1. Petri 2, 13). Er hielt diesen Kanon selbst auch dadurch von Rom anerkannt, weil dieses in dem mit dem Könige von

Preußen abgeschlossenen Konkordate eingewilligt hatte, daß seine Bullen und Breven nur dann erst in dessen Landen für gültig anerkannt werden sollten, wenn sie die landesherrliche Genehmigung erhalten hätten. Weil nun dieser eben genannte „von der ganzen Welt wegen seiner Frömmigkeit, Milde und Weisheit hochgepriesene Monarch als Mitglied des deutschen Bundes, worin beiden Konfessionen völlige gleiche Rechte zugesichert sind, sich verpflichtet halten wußten, diese Rechtsgleichheit zu schützen, so setzten die Gesetze wegen paritätischer Ehen fest, daß in der Regel alle Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden sollten, übrigens des älterlichen Rechts unbeschadet, hierüber etwas anderes zu bestimmen. Welches Gesetz kann gerechter erscheinen als eben dieses, sowohl in den Augen der Katholiken als der Protestanten? Graf Spiegel mit seinen Bischöfen sah es daher für eine Verläugnung des obigen apostolischen Kanons an, wenn der Papst sich herausnehmen wollte, über diesen bloß staatsbürgerlichen Vertrag, welcher am Wesen der Ehe als Sakrament, selbst nach den kanonischen Grundsätzen der katholischen Kirche, nichts verändert, sich Eingriffe erlaubte und seinen Pristern befehlen wollte, den Akt der Trauung und kirchlichen Einsegnung nur unter der Bedingung vorzunehmen, wenn der katholische Gatte verspräche den andern zu convertiren und sämmtliche Kinder katholisch zu erziehen. Jene edle Kirchenhäupter mochten auch mit allen ihren verständigen Glaubensgenossen gefühlt haben, welchen Schatten auf die Würde der katholischen Religion es werfe, sich solcher Eingriffe in die heiligen Aelternrechte zu erlauben und wie gehässig und kleinlich es erscheine, wenn Brautpaare sich jenem Ansinnen nicht fügen wollten, den Priestern zu verbieten, die Worte über sie auszusprechen, daß Gott ihre Ehe segnen wolle. Wir Protestanten wenigstens würden laut unsere Stimme erheben und es für eine Beschimpfung unserer Religion halten, wenn unsere kirchliche Obern den

protestantischen Geistlichen ein gleiches Benehmen gegen paritätische Brautleute anbefehlen wollten *). Solche Gründe waren es, welche gedachte Bischöfe bewogen, der königlichen Regierung die Zusicherung auszustellen, daß sie hierbei obigen apostolischem Kanon den Vorzug vor dem päpstlichen geben würden.

Der edle, erleuchtete Erzbischof, Graf Spiegel, starb und ein neuer mußte an seine Stelle gewählt werden. Die Wahl fiel auf einen Sprößling von jenem niedern westphälischen Adel, von welchem früherhin mehrere zum Besitze des Kurfürstenthums Cöln und der geistlichen Fürstenthümer Münster und Paderborn gelangt waren. Im Interesse derselben mußte es nicht nur liegen, einen aus ihrer Mitte zur erzbischöflichen Würde befördert zu sehen, sondern auch den Wunsch zu nähren, daß die alte Ordnung der Dinge in Deutschland wieder hergestellt würde. Hieraus hat man sich die Anmaßung dieses Adels von 16 Ahnen zu erklären, selbstthätigen Antheil an einem Ereigniß zu nehmen, welches das Morgenroth eines sie jenem Wunsche näher zuführenden Tages erschien.

Die Wahl fiel auf einen Sprößling dieses niedern Adels, einen Herrn von Droste-Vischering und die königliche Genehmigung erfolgte, weil er dem königlichen Ministerium zugesichert hatte, auch in Hinsicht paritätischer Ehen dem Beispiele seines ehrwürdigen Vorfahren nachzufolgen. Kaum hatte er sich auf seinem erzbischöflichen Stuhle warm geses-

*) Es scheint uns daher sehr weise und nachgiebig von dem preußischen Ministerium gehandelt zu sein, daß es jüngst den Bischöfen frei stellte, den Geistlichen nicht nur zu gestatten paritätische Brautleute zu ermahnen, ihre Kinder katholisch zu erziehen (ohne ihnen jedoch ein schriftliches Versprechen abzunehmen) als auch im Weigerungsfalle die Einsegnung zu versagen. Welcher katholische Geistliche wird aber seiner Kirche solche Beschimpfung mehr anthun?

sen, als er unter dem Vorwande, sein Gewissen erlaube es nicht mehr anders, jene Zusage brach und zur Vollziehung der die landesherrlichen Gesetze verletzenden päpstlichen Verordnungen schritt, welchen nach dem Konkordate keine Gültigkeit zukam, weil sie die landesherrliche Genehmigung nicht erlangt hatten. Wollte der Erzbischof als ein ehrlicher Mann handeln, so mußte er entweder diese geistliche Würde nicht annehmen, oder wenn es ihm später anders erschien, solche von freien Stücken niederlegen. Er handelte aber dabei ganz als Jesuit, theils weil er sich zu deren bekanntem Grundsatze hielt „Ketzern ist man keine Treue schuldig," theils weil er in den Augen des Papstes für ein verdienstvolles Werkzeug zur Wiederherstellung seines alten Ansehens in diesen preußischen Provinzen gelten wollte, wo durch Geltendmachung dieser päpstlichen Orakelsprüche über paritätische Ehen das Volk überführt werden sollte, „der Papst sei wieder mehr als der König in Preußen." Man blendete die Unverständigen mit der Vorgabe, in Ansehung der Lehre und der Disciplin stehe der weltlichen Obrigkeit keine Gewalt zu und sie müsse darin den Anordnungen des Statthalters Gottes schuldigen Gehorsam leisten. Eben dies ist der Grundsatz, auf welchem Rom einst seine unumschränkte Gewalt über die ganze Welt erbaute und durch deren Wiederanerkennung es hoffen darf, es wieder dahin zu bringen, daß Kaiser, Könige und Fürsten dem Papst den Pantoffel küssen, wie Stallknechte den Steigbügel halten und vor ihn im Hemde, in bloßem Haupte und barfüßig Buße thun müssen. Es fragt sich erst, wem die gesetzgebende Macht in der Kirche zukommt, letzterer oder dem Papste; ob der Papst mehr ist als die Kirche, oder die Kirche mehr als der Papst. Im ersteren Falle könnte der Papst in Hinsicht auf Lehren und Disciplin noch viele Dinge anordnen, was, wie in den mittlern Jahrhunderten, die größten Nachtheile den Völkern und deren Regenten bringen würde. Alle gescheiten Leute in der

Welt und das ist doch jetzt Gottlob die Mehrheit sind der letztern Annahme zugethan. Die Wenigen, welche der erstern sich zuneigen, sind theils geistesschwache Menschen, die man bemitleiden muß, theils dabei selbstsüchtige Menschen, welche die vollste Verachtung aller wahren Freunde der Religion, rechtlicher Staatsverfassungen und der Menschheit verdienen. Jene erstern lassen auch dem preußischen Ministerium darum volle Gerechtigkeit wiederfahren, daß es jenen verderblichen Grundsatz nicht aufkommen ließ, den Erzbischof, nach verschwendeten vielen Vorstellungen und Abmahnungen, von seinem Amte suspendirte und bis zur völligen Berichtigung dieses Ereignisses, denselben in sicherem Gewahrsam hält.

Jedoch ließ es der Erzbischof von Cöln bei diesem Beweise seiner ultramontanischen Grundsätze allein nicht bewenden, sondern legte sie auch noch auf eine zweite, eben so die Welt in Erstaunen setzende Weise an den Tag. Der frommchristliche König von Preußen, welcher gewiß seine katholischen Angehörigen eben so lieb hat, als seine protestantischen, sah es für Pflicht an, zur Ehre und zum Heile der katholischen Kirche auch dafür zu sorgen, daß die katholische Geistlichkeit recht wissenschaftlich gebildet werde, damit sie hierin auf keine Weise hinter der protestantischen zurückstehe. Er berief daher zu der theologischen Fakultät der Universität Bonn die ausgezeichnetesten katholischen Gelehrten. Unter diesen war auch Hermes, der bald zu den höchsten Stufen der Gelehrsamkeit gelangte und auf allen andern katholischen Universitäten die treuesten Schüler und Anhänger fand. Dieser hatte ganz den Forderungen unseres gebildeten Zeitalters gemäß, an die Spitze seines theologischen Lehrsystems den Satz gestellt: die Vernunft sei das uns von Gott verliehene Vermögen, Wahrheit und Unwahrheit zu erkennen und müsse daher der katholischen Kirchenlehre zu ihrer Bewahrheitung vorangestellt werden. Aus der Darstellung derselben nach

diesem obersten Grundsatze würde es sich aber nach seiner Behauptung sodann ergeben, daß sie mit der Vernunft vollkommen übereinstimmen. Welcher vernünftige Katholik muß sich nicht einer solchen Darstellung seiner Kirchenlehre freuen und sie derselben zur größten Ehre anrechnen. Welcher härtere Vorwurf kann irgend einer Kirchenlehre gemacht werden und ihr die Werthschätzung aller Vernünftigen mehr entziehen, als stimme sie durchaus nicht mit der Vernunft überein.

Anders dachte der Erzbischof zu Cöln, die Jesuiten und der Bischof zu Rom. Diese wollen, daß die katholischen Christen gegen den vom Apostel Paulus aufgestellten Kanon: „prüfet alles und nur das Wahrbefundene glaubet" dem Vernunftgebrauch und damit jeder Prüfung entsagen sollen, was sich doch jeder vernünftige Christ, er sei Katholik oder Protestant (auch wir Protestanten haben dergleichen Feinde des Vernunftgebrauches) ein für allemal nicht verbieten läßt, weil er dann aufhören würde als ein vernünftiges Wesen zu handeln und mit Recht zu fürchten hätte, daß unter dem, was er blindlings und ungeprüft glaubt, sich auch manches Unvernünftige finden könnte. Erst durch Vernunftprüfung kann der Mensch zur vollen Freudigkeit seines Glaubens gelangen. Sollten dieses hohe Glück unsere katholischen Mitbrüder nicht in Anspruch nehmen dürfen?

Warum widersetzen sich denn nun diese in andern Dingen einsichtsvollen Herren allem Vernunftgebrauche auf kirchlichem Gebiete? Die Antwort giebt die von uns ins Gedächtniß gerufene Uebersicht der Kirchengeschichte. Seitdem die Menschen angefangen haben, dem göttlichen Willen gemäß von ihrer Vernunft Gebrauch zu machen, haben sie auch einsehen gelernt, daß der Papst nicht mehr als die Kirche, nicht ihr Herr, sondern ihr Diener sei; daß letzterem nur die gesetzgebende Gewalt nach Anordnung Christi und der Apostel zukomme, und daß der Bischof zu Rom

gar oft von letzterer einen sehr übeln Gebrauch gemacht habe. Soll Rom die Hoffnung nähren dürfen, zu seiner Oberherrschaft über die ganze Welt, sowohl in geistiger als leiblicher Hinsicht, wieder zu gelangen, so muß vor allen Dingen dahin gearbeitet werden, daß die Menschen, dem päpstlichen Verbote zu Folge, dem Gebrauche ihrer Vernunft entsagen. Wer hat so wenig Verstand, um nunmehr ganz deutlich zu begreifen, warum der Erzbischof zu Cöln mit Verläugnung aller Selbstständigkeit, welche ihm, dem deutschen Bischofe, zukommt, als ein getreues Werkzeug Roms, selbst mit Ueberschreitung aller rechtlichen und gesetzlichen Ordnung, mit Hintenansetzung aller Achtung, welche er dem Stande eines öffentlichen Lehrers und einer Korporation von gelehrten Männern, der Universität Cöln, schuldig ist, den jungen Geistlichen unter schweren Androhungen das Besuchen der Vorlesungen jener Professoren untersagt hat, welche dem Hermesischen Systeme anhängen; warum er von seiner Diözesan=Geistlichkeit eine schriftliche Zusicherung verlangte, daß sie allen Vernunftgebrauch in kirchlichen Dingen entsagen wollten (welche empörende Zumuthung an jedes mit Vernunft begabte Wesen!) und warum die Professoren, welche nach Rom gesandt wurden, um den heiligen Vater zu belehren, es sei bei der fortgerückten Geistesbildung der deutschen Nation durchaus dringend nothwendig, um die katholische Religion in ihrem verdienten Ansehen zu bewahren und allen einreißenden religiösen Indiferentismus und Unglauben entgegen zuarbeiten, die Kirchenlehre als höchst vernünftig darzustellen, nicht das mindeste Gehör fanden, sondern damit an den Jesuitergeneral gewiesen wurden. Was dieses Benehmen Roms und seines Werkzeuges, des Erzbischofs, hierbei noch auffallender macht, ist der Umstand, daß es bisher Grundsatz des päpstlichen Stuhles war, den Gelehrten zur Uebung des Geistes die freiesten Untersuchungen zu gestatten, wenn sie übrigens für ihre Person der Kirchen=

lehre gehorsam bleiben *). Erklärbar ist dies alles nur durch die Absicht, daß man den sich frei fühlenden Geist der Deutschen aufs neue beknechten will, weil dies zur Unterlage der absoluten Gewalt des Papstes nothwendig ist, welche man in unserm deutschen Vaterlande wieder einzuführen versuchen will.

Aber der römische Stuhl begreift sein Zeitalter und den in seiner Kopf= und Herzens=Bildung so weit fortgeschrittenen Geist der deutschen Nation nicht und würde einen solchen Versuch sehr schwer zu büßen haben **). Alle vernünftigen Katholiken, die doch überall das Uebergewicht über den gemeinen Pöbel haben, sehen diesen Vorfall von der rechten Seite an. Es ist keine Gefahr für die Rechte und mithin auch für die Existenz der katholischen Kirche von Seite der weltlichen Macht vorhanden, sondern einzig nur von Seite Roms, welches die Rechte der deutsch=katholischen Kirche und ihr ehrenvolles Aufleben durch Wissenschaft, unterdrücken will. Deswegen ist durch diesen Vorgang ganz Deutschland so aufgeregt worden und auch der protestantische Theil nimmt aus brüderlicher Sympathie den innigsten Antheil daran. Es gielt daß unsere deutsch=katholischen Mitbürger in die tyrannische Fesseln Roms aufs neue geschmiedet werden. Mögen die Finsterlinge und

---

*) Zum Beweise darf ich nur aufführen, daß ohnlängst ein gelehrter Mönch zu Rom unter Vorsitz eines Kardinals bei einer Doktorpromotion den Satz aufstellen und vertheidigen durfte: der Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer dürfe nicht für ein Wunder angesehen werden, weil dies eine Entwürdigung des Herrn der Natur sein würde, der solches nicht durch seine Naturkräfte hätte bewerkstelligen können und deswegen seine Allmacht zu Hülfe rufen müsse.

**) Darüber beklagten sich schon sehr bitter gegen mich vor 30 Jahren einer meiner Freunde, der als Weihbischof vergeblich Rom eines bessern zu belehren gesucht hatte.

Knechte Roms bei diesen öffentlichen Verhandlungen noch so stark ihre Stimme erheben, so werden sie nur dadurch den Sieg der Wahrheit befördern. Das Resultat wird sein: das katholische und protestantische Deutschland steht gegen Rom für einen Mann.

Höchst milde erscheint das preußische Ministerium bei diesem Ereignisse! Wie Vieles that es um den Erzbischof von seiner unbesonnenen Handlungsweise zurückzubringen? Selbst in der Stunde seiner Abführung, verschwendete es deshalb väterliche Vorstellungen an denselben. Das dabei aufgestellte Militär sollte nicht schreckhaft auf ihn einwirken, sondern sollte nur aus landesväterlicher Vorsorge einem Aufstande des von ihm gewonnenen und fanatisirten Pöbels verhüten, wodurch sich seine Schuld vergrößert haben würde. Es ersuchte hierauf den Papst eben so milde und weise zu bewegen, den Erzbischof auf bessern Weg zurückzuleiten. Die bekannte Allokution desselben beweist, daß der Erzbischof nur als sein treues Werkzeug gehandelt habe und er solchen deshalb auf keine Weise würde fallen lassen. Eben so hartnäckig betrug er sich bei den bisherigen Verhandlungen mit dem preußischen Gesandten.

Worauf rechnet denn wohl Rom? Auf einen allgemeinen Aufstand aller Katholiken in Deutschland. Dazu sind sie zu vernünftig geworden, es würde keine Einigkeit unter ihnen selbst herrschen, da der verständige Theil einsieht, daß es sich nur davon handelt, ihrem Geiste neue Fesseln anzulegen. Auch fühlt die Mehrheit der Katholiken das Wohlthätige, unter einer so weisen und väterlichen Regierung Preußens zu stehen. Selbst in Altbaiern hat man nicht vergessen, daß man seiner Rettung früherhin, als Oesterreich solches verschlingen wollte, einzig dem Schutze Preußens zu verdanken hat, weshalb man daselbst noch

jetzt fast in jedem Dorfe das Bildniß Friedrichs des Einzigen finden kann. Das übrige Deutschland hängt jetzt an Preußen, als seinem großen Wohlthäter, stärker als jemals, weil es die Fesseln brach, welche seinem industriösen und comerziellen Wohlstande bisher angelegt war. Es dürfte bei einem solchen Aufstande auf den Beistande von ganz Deutschland rechnen, was aber bei seiner mehr als ausreichenden militärischen Macht unnöthig wäre. Nein, an einen zu besorgenden Religionskrieg ist nimmermehr zu denken, wie einige Schwachsinnige wähnen und sich daraus das hierbei so mildbedachtsame politische Einschreiten Preussens enträthseln wollen. Alle Protestanten würden an ihr kirchliches Schutzoberhaupt Preußen, sich fest anschließen und dabei beweisen, daß sie noch die Tapfern im 30jährigen Kriege sind. Nein, dazu wird es nie kommen, daß deutsche Brüder sich des Papstes wegen einander morden. Das wünscht auch Rom zur Zeit nicht und deswegen mahnt auch ein Görres in seinem Athanasius schlauerweise seine Landsleute von einem solchen unsinnigen nur Unheil bringenden Unternehmen ab*).

*) Es sei mir erlaubt, in dieser Anmerkung über diesen Mann mein Urtheil abzulegen, den manche einen „ausgebrannten Vulkan" nannten, den ich aber nicht für ausgebrannt schon längst gehalten habe, wie sein jüngstes Auftreten beweist. Er sammelte nur inzwischen neue Brennmaterialien, um sie einem Lavastrome gleich zur gelegenen Zeit über ganz Deutschland von München aus ausspeien zu können. Früherhin hielt er das Christenthum für Etwas sich überlebtes und suchte als ächter Jacobiner das Volk am Rheine zu einer Revolution anzureizen. Jetzt versucht er letzteres auf eine andere Weise dazu anzureizen und gleicht darin ganz dem französischen Abbé Lamenais, welcher in seinen „Worten eines Gläubigen" dem Volke den Wahn einflösen wollte, es würde sich des allerglücklichsten Lebens zu erfreuen haben, wenn

Man fragt sich, welchen Ausgang diese Geschichte noch zuletzt nehmen werde? Wir antworten: einen noch weitschimmern Ausgang für Rom als dessen zwei frühern Mißgriffe, die tridentinische Exkomunikation der Protestanten und der gegen sie erregte 30jährigen Krieg, für dasselbe gehabt haben, es wird höchstwahrscheinlich dem Papstthume gänzliche Vernichtung bringen.

Weit davon entfernt, unbescheidener Weise andeuten zu wollen, was das preußische Ministerium in sehr hoher Weisheit, ferner in dieser Sache zu thun, sich entschließen werde, erinnern wir hier nur an die ihm zu Gebote stehenden Mittel, diesem Status in Statu, dieser gefährlichen Gewaltausübung eines ausländischen Fürsten an seinem Territorium auf immer ein Ende zu machen.

Erstlich darf es nur seinen Gesandten von Rom abberufen, alle diplomatischen Verhandlungen mit demselben für immer aufheben, das Konkordat durch diese päpstliche

---

es der bestehenden weltlichen Obrigkeit allen Gehorsam aufsagen und dem Papste die Sorge für ihr leibliches und geistiges Wohlsein allein überlassen würde. Derselbe Görres hatte früherhin schon die jesuitische Lehre verbreiten helfen, die Fürsten hätten ihre Macht nicht von Gott, sondern vom Volke erhalten, welches folglich solche wieder zurückfordern könne. In seinem Athanasius erklärt er die in paritätischer Ehe erzeugten Kinder für Bastarte, mithin gleichfalls jene von unserm vorigen und jetzigen paritätischen Königspaare erzeugten! Auch verdient das von ihm weniger Bekannte hier angeführt zu werden, daß er in seinen Vorlesungen über die Geschichte zu München öffentlich behauptete, zweimal sei das Menschengeschlecht von Gott abgefallen, erstlich im Paradiese und dann durch die Reformation; ohne zu bedenken, daß er damit die beiden dort wohnenden protestantischen Königinnen auch für von Gott Abgefallene erklärt. —

Verletzung für erloschen, alle seine katholischen Bischöfe für unabhängig erklären; diejenigen, welche dafür keinen Sinn beweisen, ohne weiters nach Rom exiliren und den andern bleibenden nun aufgeben, nach der altchristlichen Regimentsweise die katholische Kirche im preußischen Staate aufs beste zu regieren und hierzu Diözesen- und Provinzialsynoden zu veranstalten. Welcher Bischof und welches ihm zur Seite stehende kluge Domcapitel, wie das Cölnische sich bewiesen hat, würde sich nicht dieser Selbstständigkeit, dieser Emancipation von Herzen freuen? Und das deutschkatholische Volk mit seinem ehrwürdigen Clerus würde alsbald gewahr werden, daß, wie zur Zeit der Gefangenschaft des Papstes, ihre Kirche unter der bischöflichen Regierung nicht die mindeste Gefahr und nicht den mindesten Nachtheil erleiden, sondern im Gegentheil unendlich dabei gewinnen würde, wie dies auch der Fall mit der seit länger als 100 Jahren unabhängig gewordenen katholischen Kirche in Holland der Fall ist.

Zweitens könnte Preußen von diesem Vorfalle Gelegenheit nehmen, als Mitvorstand des deutschen Bundes, seine verbündeten Mitfürsten einladen, wo nicht durch einen Gesammtbeschluß, doch durch Beitretung der Protestanten unter ihnen auch ihre Staaten von der, nur Verderben und Gefahr bringenden, Abhängigkeit von Rom auf dieselbe Weise völlig frei zu machen und dem Gesetze des deutschen Bundes, welches beiden Confessionen völlige Rechtsgleichheit zugesichert, die vollste Gültigkeit zu verschaffen. Schon lange ist dies der Wunsch der aufgeklärten Menge unter der katholischen Geistlichkeit und katholischen Laien in Würtemberg, Baden, Hessen, Nassau ꝛc. Die Protestanten in allen diesen Ländern würden sich zu einer Nationalfeier der kirchlichen Befreiung ihrer katholischen Mitbürger mit der freudigsten, brüderlichsten Theilnahme anschließen. Welch' ein Nationalfest würde dieses sein? —

Drittens steht auch Preußen das Mittel zu Gebote diesem Vorfall zu einer europäischen Angelegenheit zu machen. Das höchste eigene Interesse aller Staaten fordert es gebieterisch, endlich sich auch von Rom wahrhaft unabhängig zu machen. So vieles ließe sie neben diesem Cölner Vorfalle erfahren, daß Rom, wie einst Napoleon von den Bourbonen sagte, das Alte nicht vergißt und nichts neues Besseres lernt. Sein Streben wird ewig darauf gerichtet sein, sich der unumschränktesten Gewalt in der Kirche und über dem Geist der Gläubigen zu bemeistern und sodann auch die weltlichen Fürsten wieder zu nöthigen, durch Pantoffelkuß der ganzen Welt zu beweisen, „daß der Papst wieder mehr als die Könige geworden ist.“ Ihre Voraussetzung, der Papst würde aus Dankbarkeit, daß sie ihn wieder zu seinem alten Throne gelangen ließen, nichts so Feindliches mehr gegen sie unternehmen, so wie, daß ihre nun aufs neue, durch constitutionelle Verfassungen stärker als je gewordene Gewalt sie vor einer solchen Wiederkehr hierarchischer Greuel bewahren würde, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Stören nicht dergleichen Versuche schon jetzt, wie jene in Cöln, in Frankreich, in Belgien, in England, die innere Ruhe der Staaten und die Ruhe der Gemüther? Es dürfte daher auch bei dem Fortschritte, welche die europäische Politik in ihrer Erleuchtung durch so viele neuerliche Erfahrung gemacht hat, gar wohl der Gesammtbeschluß zu erwarten sein, das Papstthum in der abendländischen eben so abzuschaffen, wie solches lange schon nicht mehr in der morgenländischen Kirche besteht, den Papst bloß für den Bischof zu Rom zu erklären, seine Helfershelfer, die Jesuiten, aus eigener Macht aus Europa zu verbannen und sein weltliches Gebiet, das er so wenig gut zu verwalten versteht und bei ihm nur die Lust an weltliche Herrschaft unterhielt, unter Einem oder mehreren Fürsten zu vertheilen. Vielleicht

könnte dabei der Herzog von Bordeaux berücksichtiget werden, bei welchem man sich unwillkührlich jenes göttlichen Ausspruches der Schrift erinnert: der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters.

Jedoch ich habe die mir gestellte Aufgabe gelöset und schließe daher mit einem freundlichen Abschiedsgruße an alle Leser.

In unserem Verlage ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Mystiker als die nichtswürdigsten Menschen, die gröblichsten Gotteslästerer und die ärgsten Feinde Christi, der Völker und aller Fürsten. 2. Aufl. 8. geh. 2 gr. oder 9 kr.

Was wollen denn eigentlich die Mystiker? Ein Gespräch zwischen Gevatter Hans und Kunz. 8. geh. 1½ gr. od. 6 kr.

Der Rationalismus und der Mysticismus vom Standpunkt der Politik. 8. geh. 1½ gr. oder 6 kr.

Biblische Geschichte, die, oder die kleine Schulbibel. 18 Bogen. 8. roh 6 gr. oder 27 kr.
gebunden 7½ gr. oder 33 kr.

Lampert, J. F. W., Betstunden. Betrachtungen zum Vorlesen in kirchlichen Betstunden und zur häuslichen Andacht. 2r Theil. gr. 8. 1826.
herabgesetzt von 1 thlr. auf 12 gr. oder 54 kr.

— — evangelische Bilder in religiösen Betrachtungen aus der neutestamentlichen Geschichte. Für öffentliche und häusliche Erbauung. 3r Theil. gr. 8. 1828.
von 18 gr. auf 9 gr. oder 40½ kr.

— — Betstunden in Betrachtungen über alttestamentliche Abschnitte. 4r Theil. gr. 8. 1834.
20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

☞ Alle vier Bände zusammengenommen erlassen wir noch überdies zu dem äußerst billigen Preis von 1 thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Ueber den Werth dieser Betstunden haben sich alle kritischen Blätter sehr vortheilhaft ausgesprochen, es bedarf deshalb von unserer Seite keiner weitern Anpreisung.

Von der

Praktischen Predigerzeitung. Beiblatt zur allgemeinen Kirchenzeitung. Herausgegeben von F. W. Lomler. Jahrgang 1831 bis 1834.

früherer Preis 14 thl. 16 gr., jetziger 6 thl., ist noch eine kleine Anzahl Exemplare vorhanden. Wir machen das theologische Publikum hiermit aufmerksam, baldigst Bestellungen zu machen, da wohl spätere nicht effektuirt werden könnten.

Berbert, J. C., kritische Beleuchtung der anonymen Schrift eines Katholiken, unter dem Titel: Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, aufgestellt von einem Katholiken, allen unbefangenen Protestanten zur partheilosen Prüfung vorgelegt. 8. 9 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die richtigste Auffassung des jüngsten Ereignisses mit dem Erzbischofe zu Cöln vom Kirchenhistorischen Standpunkte

Hildburghausen u.a. 1838

H.eccl. 55 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023144-2